

# DER FELS

Papst Johannes Paul II.:  
Der Hüter des Geheimnisses Gottes S. 67

Bischof Klaus Küng:  
Eucharistie Mitte und Quelle  
christlichen Lebens *Teil I* S. 68

Ein Bischof steht zu seinem Auftrag  
Interview mit Bischof Gerhard Ludwig  
Müller von Regensburg S. 80

Katholisches Wort in die Zeit

35. Jahr Nr. 3

März 2004



## INHALT:

**Papst Johannes Paul II.:**  
Der Hüter des Geheimnisses Gottes .... 67

**Bischof Klaus Küng:**  
Eucharistie – Mitte und Quelle  
christlichen Lebens *Teil I* ..... 68

**Alterzbischof Georg Eder:**  
Werden wir Gott los? ..... 71

**Dr. Hermann Geißler FSO:**  
Von Licht zu Licht ..... 74

**OSr. Alois Epple:**  
Heiligenverehrung und Namenstage ..... 78

Ein Bischof steht zu seinem Auftrag  
Interview mit Bischof Gerhard Ludwig  
Müllervon Regensburg ..... 80

**Herbert Douteil:**  
Diesseits und jenseits des Abgrunds ... 82

**Jürgen Liminski:**  
Das Kopftuch –  
Symbol des Kulturkampfes ..... 85

Auf dem Prüfstand ..... 88  
Zeit im Spektrum ..... 90  
Bücher ..... 92  
Forum der Leser ..... 95

**Impressum „Der Fels“ März 2004 Seite 95**

**Titelbild:** Hl. Josef aus der Weihnachtsszene des Mittelschreins (1500); Bozen, Franziskanerkirche, Marienkapelle, Flügelaltar des Meisters Hans Klocker

**Fotos:** 67 Titelbild, Josef-Missionare von Mill Hill: Ein Mann der Tat, Rauchdruck; 68, 81 R. Gindert; 69 Eucharistia, Offizielle Ausstellung zum eucharistischen Weltkongress 1960, Tafel 9; 71, 74 Stumpf; 72 Verfassung des Freistaates Bayern; Grundgesetz für die BRD; 72 Brüder Grimm, Märchen, Ensslin&Laiblin, Reutlingen, S. 44; 73 Bischof Walter Mixa, Sankt Ulrich Verlag, Titelbild; 76 Archiv; 79 V. Achauber, H.M. Schindler: Bildlexikon der Heiligen, Pattloch Verlag, S. 39; 80 Barisch; 82, 83, 84, 86 Liminski; 92 Servizio Fotografico L'OR, citta del Vaticano; 92 Paderborn IK Foto: Christopher Widauer; Quelle 96: Johannes Würth, Priester im Dritten Reich, Christiana Verlag, Stein am Rhein, 1992



*Liebe Leser,*

*der Völkerapostel Paulus kannte die Menschen und das wirkliche Leben. Deshalb gelang ihm auch in seinem Brief an die Christen der reichen Hafenstadt Korinth ein Bild, das jeder sofort verstand. Paulus spricht vom sportlichen Wettkampf. Es ist jener Text, der uns aus der Fastenzeit vertraut ist. Er lautet: „Wisst ihr nicht, dass die Teilnehmer am Wettkampf zwar alle laufen, aber nur einer erhält den Preis?“ (1 Kor 9,24-27).*

*Paulus schreibt seinen Brief an Leute, die wie die übrigen Griechen etwas vom Sport verstehen. Von ihnen haben wir ja die Olympischen Spiele übernommen. Paulus will in seinem Brief keine Trainingsanweisungen für sportliche Höchstleistungen geben. Er wendet sich an die Christen von Korinth, und er vergleicht den Wettkampf in der Arena mit dem geistlichen Lebenskampf. Das macht den Text für jede Zeit aktuell.*

*Paulus spricht vom Kampf und wie man sich darauf vorbereiten soll, um ihn erfolgreich zu bestehen. Das irritiert die Adressaten, die, wie die Menschen zu allen Zeiten, das Kampfgeschehen in der Arena lieber von bequemen Sitzplätzen aus verfolgen. Kämpfen bedeutet für sie streiten, polarisieren und fehlende Harmonie. Wer will sich schon um der Wahrheit willen in die geistige Auseinandersetzung hineinwagen, z. B. mit einem Leserbrief, oder mit einem Wortbeitrag, der quer zum vorherrschenden Zeitgeist liegt?*

*Der Apostel fährt fort: „Laufet denn so, dass ihr ihn den (Siegespreis) erhaltet. Jeder, der am Wettkampf teilnimmt, legt sich alle Entbehrungen auf – jene, um einen vergänglichen, wir aber, um einen unvergänglichen Kranz zu erhalten“.*

*Paulus fordert uns auf, so zu laufen, dass wir das Ziel unseres Lebens erreichen. Er nennt sogleich den Weg dazu: „Entbehrungen“. Nun gibt es auch heute Menschen, die um den vergänglichen Siegeskranz einer beruflichen Karriere, für Medaillen und Pokale im Sport, für Preise in der Unterhaltungsindustrie Verzicht und Opfer auf sich nehmen. Das ist nicht die Mehrheit. Aber noch kleiner ist die Zahl derjenigen, die Paulus meint, nämlich jene, die um den unvergänglichen Siegeskranz Entbehrungen auf sich nehmen. Das waren die 798 Männer und Frauen, die Papst Johannes II. selig gesprochen und die 280, die er heilig gesprochen hat.*

*Paulus beendet seine Überlegungen zum Wettkampf mit den Worten: „Was mich betrifft, laufe ich wahrlich nicht ins Blaue hinein und kämpfe nicht so wie ein Faustkämpfer, der nur in die Luft schlägt“. Der Apostel will glaubwürdig bleiben. Andere für den Kampf um den unvergänglichen Kranz zu gewinnen, ist sein Ziel.*

*Wenn Sie dieses Felsheft in der Hand halten, haben wir von den zwölf Runden des Jahreslaufs zwei hinter uns. Vielleicht brauchen wir jetzt Aufmunterung und seelische Betreuung, wie sie im modernen Sport für die Athleten so wichtig geworden ist und dort Coaching genannt wird. Die beste Form des Coaching für Katholiken ist der Empfang des Bußsakraments. Das ist zugleich der schlüssigste Beweis für eine ernstgemeinte Christuskirche. Nutzen wir diese Möglichkeit!*

Mit freundlichen Grüßen  
aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert

## Der Hüter des Geheimnisses Gottes

*Aus dem apostolischen Schreiben „redemptoris custos“*

**Z**um Beschützer des Erlösers berufen, „tat Josef, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich“ (Mt 1, 24).

In Anlehnung an das Evangelium haben schon die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte hervorgehoben, daß der hl. Josef so, wie er für Maria liebevoll Sorge trug und sich voll Freude und Eifer der Erziehung Jesu Christi widmete, seinen mystischen Leib, die Kirche, deren Gestalt und Vorbild die heilige Jungfrau ist, hütet und beschützt.

Zum Hundertjahrjubiläum der Veröffentlichung der Enzyklika *Quamquam pluries* Papst Leos XIII. und in der Spur der jahrhundertalten Verehrung für den hl. Josef möchte ich euch, liebe Brüder und Schwestern, zum reflektierenden Nachdenken einige Betrachtungen über den Mann anbieten, dem Gott „den Schutz seiner kostbarsten Schätze anvertraut hat“. Ich komme dieser pastoralen Pflicht mit Freude nach, damit die Verehrung für den Schutzpatron der Gesamtkirche und die Liebe zum Erlöser, dem er in vorbildlicher Weise gedient hat, in allen wachse.

So wird das ganze christliche Volk den hl. Josef nicht nur eifriger anrufen und vertrauensvoll um seinen Schutz und Beistand bitten, sondern stets die demütige, reife Art seines Dienstes und seiner „Mitwirkung“ am Heilsplan vor Augen haben.

Ich glaube nämlich, das neuerliche Nachdenken über die Teilnahme des Gemahls Mariens am göttlichen Geheimnis wird es der Kirche, die zusammen mit der ganzen Menschheit auf dem Weg in die Zukunft ist, gestatten, ständig ihre eigene Identität im Rahmen dieses Erlösungsplanes wiederzuentdecken, *der seine Grundlage im Geheimnis der Menschwerdung hat.*

Eben an diesem Geheimnis „hatte“ Josef von Nazaret „teil“ wie kein anderes menschliches Geschöpf, ausgenommen Maria, die Mutter des menschengewordenen Wortes. Er hatte zusammen mit ihr daran teil, weil er in das tatsächliche Heilsgeschehen einbezogen worden war, und wurde zum Hüter derselben Liebe, durch deren Macht der ewige Vater „uns im voraus dazu bestimmt (hat), seine Söhne zu werden durch Jesus Christus“ (Eph 1, 5).

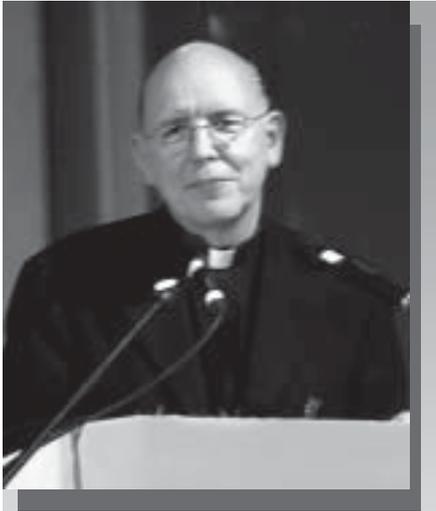
Als sich Maria kurz nach der Verkündigung in das Haus des Zacharias begab, um ihre Verwandte Elisabet zu besuchen, vernahm sie bei der Begrüßung die Worte, die Elisabet, „vom Heiligen Geist erfüllt“, sprach (vgl. Lk 1, 41). Außer den Worten, die sich mit dem Gruß des Engels bei der Verkündigung verbanden, sagte Elisabet: „Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“ (Lk 1, 45). Diese Worte waren der Leitgedanke der Enzyklika *Redemptoris Mater*, mit welcher ich die Lehre des II. Vatikanischen Konzils vertiefen wollte, die besagt: „Die selige Jungfrau ging den Pilgerweg des Glaubens. Ihre Vereinigung mit dem Sohn hielt sie in Treue bis zum Kreuz“ und ist damit allen „vorangegangen“, die aufgrund des Glaubens Christus folgen.

Am Anfang dieses Pilgerweges trifft sich der Glaube Mariens mit dem Glauben Josefs. Wenn Elisabet von der Mutter des Erlösers sagte: „Selig ist die, die geglaubt hat“, so kann man gewissermaßen dieses Seligsein auch auf Josef beziehen, weil er positiv auf das Wort Gottes antwortete, als es ihm in jenem entscheidenden Augenblick überbracht wurde. Um genau zu sein: Josef antwortete auf die „Verkün-



digung“ des Engels nicht wie Maria, sondern „er tat, was der Herr ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich“. *Was er getan hat, ist reinster „Gehorsam des Glaubens“* (vgl. Röm 1, 5; 16, 26; 2 Kor 10, 5-6).

Man kann sagen, *das, was Josef getan hat, verband ihn in ganz besonderer Weise mit dem Glauben Mariens: er nahm als von Gott kommende Wahrheit an, was sie bereits bei der Verkündigung angenommen hatte.* Das Konzil lehrt: „Dem offenbarenden Gott ist der »Gehorsam des Glaubens« zu leisten. Darin überantwortet sich der Mensch Gott als ganzer in Freiheit, indem er sich »dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft« und seiner Offenbarung willig zustimmt“. *Der eben zitierte Satz, der das Wesen selbst des Glaubens berührt, trifft voll und ganz auf Josef von Nazaret zu.* □



**Bischof Klaus Küng während seines Vortrages auf dem Kongress „Freude am Glauben“ 2003 in Fulda.**

*Bischof Klaus Küng:*

# Eucharistie – Mitte und Quelle christlichen Lebens

*Teil I*

**W**er Christus in der Eucharistie entdeckt, erfährt eine Wandlung des Lebens. Gott ist mit uns! Was kann uns schon passieren? Viele scheinen es aber nicht zu bemerken, dass er da ist. Oder haben sie es vergessen? Wissen sie es nicht?

## 1. Die Situation heute

Auf den ersten Blick mutet es eigenartig an, dass in den letzten Jahren trotz Liturgiereform – mit Einführung der Volkssprache, mit einer reichen Vielfalt an Texten, großen Anstrengungen in der Messgestaltung, einem vielerorts auch zahlenmäßig großzügigen Angebot von Eucharistiefiern – in mehreren, ursprünglich kirchlich gut sozialisierten Ländern ein gewaltiger Einbruch im Gottesdienstbesuch geschehen ist. Das betrifft die Eucharistiefiern am Sonntag und noch mehr die am Werktag.

Die Gründe für diese Entwicklung sind sicherlich vielfältig. Die Erklärung in einer nicht gelungenen Liturgiereform zu suchen, wäre einseitig und meines Erachtens unrichtig. Es scheint vielmehr, dass viele Gläubige den Eindruck haben, auch ohne regelmäßigen Gottesdienstbesuch gut auszukommen. Es mag auch eine Rolle spielen, dass es einem Großteil der Bevölkerung in materieller Hinsicht sehr gut geht.

Die Lösung persönlicher Probleme und die Bewältigung von Lebenskrisen wird derzeit eher in Beratungseinrichtungen gesucht als in der Kirche. Einen großen Einfluss übt ohne Zweifel die Tatsache aus, dass – für den einzelnen Gläubigen unübersehbar – viele andere Menschen aus der Gemeinde, die früher wie selbstverständlich am kirchlichen Leben teilnahmen, „auch nicht mehr mittun“. Wenn früher vor allem im ländlichen Bereich die allgemeine Verbreitung der religiösen Praxis für den Einzelnen fast zum „Zwang“ wurde, so ist heute – vor allem in bestimmten Umständen – fast schon Mut erforderlich, um im Gegensatz zur Umgebung am Gottesdienstbesuch und an christlichen Lebensweisen festzuhalten.

Und so stellt sich die Frage: Wissen viele nicht mehr, was die Eucharistie ist? Glauben sie nicht mehr daran, dass Christus in ihr und durch sie mit Leib und Blut gegenwärtig ist?

Ich denke manchmal an ein schon länger zurückliegendes Gespräch mit einem protestantischen Christen, mit dem ich über die Situation von Diplomaten, Unternehmern und ihren Familien im Ausland zu sprechen kam, wo wegen der großen Entfernungen und der geringen Zahl von Kirchen die Teilnahme an der Eucharistiefier fast unmöglich sein kann. Mein Gesprächspartner wandte ein: „Ihr glaubt doch daran, dass in der hl. Messe Christus selbst gegenwärtig wird? Wenn das wahr ist, kann doch keine Anstrengung zu groß sein.“

In der Tat ist die Frage bedrängend: Wissen wir nicht mehr, was wir haben, was es bedeutet?

Die Entwicklungen, die wir derzeit auch in unseren Ländern erleben, sind jedoch nicht bloß negativer Art. Es ist nicht zu übersehen, dass viele Menschen – unter ihnen oft auch Jugendliche – die Eucharistie aufs Neue entdecken. Es entstehen Zentren eucharistischer Anbetung. Dies ist eines der geradezu typischen Kennzeichen kirchlicher Erneuerung in einer fortschreitend säkularisierten Gesellschaft. Und wenn der Glaube an den in der Eucharistie in besonderer Weise gegenwärtigen Christus lebendig ist, wird der Besuch des Sonntagsgottesdienstes auch heute zur Selbstverständlichkeit. Und für jene, die bewusst die Messe „zu leben“ beginnen, wird meist auch die tägliche Werktagmesse zum Bedürfnis; und sie finden dafür Zeit und Gelegenheit, auch wenn die Zeit knapp ist.

## 2. Die Erfahrung und das Beispiel der Heiligen

Für mich persönlich und für meine Einstellung zur Eucharistie war die Begegnung mit dem Gründer des Opus Dei von großem Einfluss. Für den vor kurzem heilig gesprochenen Josefmaría Escrivá war die hl. Messe eindeutig die Mitte seines Lebens und die wichtigste Quelle seiner Wirksamkeit. Schon als junger Priester lehrte er, dass sich für jeden Christen, der Christus im Alltag konsequent nachfolgen will, die wichtigste Grundlage in der hl. Messe findet: durch die Teilnahme an der Eucharistiefier eröffnet sich die Möglichkeit, die eigenen Wünsche, Freuden, Sorgen und Anliegen, auch jene der anderen, mit den Gaben der Kirche zu vereinen und gemeinsam mit ihr – der ganzen Kirche – Gott zu bitten, dass diese Gaben in eine Gott wohlgefällige

Opfergabe, in Christus verwandelt werden. Zugleich machte der hl. Josefmaría mit großer Überzeugungskraft deutlich, dass die hl. Messe nicht nur die wichtigste Lebensschule ist – wir erleben in ihr Tag für Tag die Hingabe Jesu am Kreuz zur Errettung der Welt – sie ist zugleich die wunderbare Nahrung, die wir benötigen, um als Christen, als Menschen, die gottverbunden leben möchten, den Aufgaben in Familie und Beruf nachzugehen. Die Eucharistie ist, so verstanden, nicht nur Zentrum des Tages, Mitte des christlichen Lebens, sie ist zugleich auch Ausgangspunkt, Wurzel, Quelle, Motor für alles, was wir unternehmen. Wir müssen lernen, die hl. Messe in unseren Tag hineinzutragen, sodass unser eigenes Leben, unser Einsatz, unser Bemühen – verbunden mit Christus – zu einer Art Gottesdienst wird. Dieser Gottesdienst wird meist zugleich auch Menschendienst sein. So kann unser Leben zu einer „Messe“ werden.

Wer den hl. Josefmaría Escrivá persönlich kennen lernte, bemerkte sehr bald, dass er entsprechend lebte. Er, der unglaublich aktiv war, vieles in Bewegung brachte, hatte täglich „Hunger“ nach der Feier der hl. Messe. Er liebte den Besuch beim Allerheiligsten, pflegte die Anbetung und hatte die Gewohnheit, als Ausdruck seines Wunsches nach Vereinigung mit Christus viele geistliche Kommunionen zu erwecken.

Bei allen Heiligen finden wir einen mehr oder weniger stark ausgeprägten Bezug zur hl. Messe, zur hl. Kommunion und zur eucharistischen Anbetung. Viele könnten als hervorragende Beispiele angeführt werden.

Der hl. Franziskus beispielsweise schreibt an seine im Kapitel versammelten Brüder: „Es erbebe der ganze Mensch, wenn auf dem Altar Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, in der Hand des Priesters ist. O wunderbare Größe und staunenswerte Herablassung. Du erhabene Demut. O demütige Erhabenheit, dass der Herr des Alls, Gott und Gottes Sohn, sich so erniedrigt, um sich zu unserem Heil in der winzigen Gestalt des Brotes zu verbergen.“ Der hl. Franziskus folgert: „Ihr Brüder, seht die Demut Gottes und schüttet vor ihm eure Herzen hin. Demütigt auch ihr euch vor ihm, damit ihr erhöht werdet.“

Oder der hl. Vinzenz von Paul, der ein so gewaltiges Hilfswerk aufbaute und immer wieder betonte:

*Ein Ausschnitt aus dem Wandlungsbild im Evangeliar aus Metten. Mettener Miniatur von 1414. (Bayer. Staatsbibliothek München.) Christus steht hier groß auf dem Altar als Schmerzensmann, beiderseits schweben Engel. In Feldern darüber, auf unserem Ausschnitt nicht zu sehen, sind Gottvater und Maria in der Mandorla, dazu die neun Engelschöre dargestellt, in den Rahmenfeldern die beiden Johannes, Petrus und Paulus, die vier lateinischen Kirchenväter, Abraham und Melchisedech, Ecclesia und Synagoge, die Päpste Anaclæt und Innozenz, ferner drei Engel und drei Dichter. Auf den Schriftbändern der Engel Verse der Fronleichnamshymnen des hl. Thomas von Aquin, zu Christus herab das Taborwort Gott Vaters: ... mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; von Christus zum Priester: Hoc est enim corpus meum.*



„Unsere ganze Aufgabe ist Handeln:“ Er findet Zeit, in der Kapelle vor dem Allerheiligsten Stunden zu verbringen. Im Einssein mit dem allgegenwärtigen Herrn liegt für ihn die Quelle seiner Kraft und seiner Erkenntnis. Von hier aus ordnet sich die soziale Dimension seiner Liebe.

Ein Bruder Klaus hat mehr als 20 Jahre lang nur von der Eucharistie gelebt ...

Menschen wurden verwandelt, fanden und finden in der Anbetung Ruhe und Kraft, wissen, sich ausgehend von der Mitfeier der hl. Messe, von Christus getragen, begleitet und bestärkt.

Welches sind vom Glaubensverständnis her die Grundlagen einer lebendigen, verwandelnden Beziehung zur Eucharistie?

### 3. Bausteine des Glaubens

In der neuen Enzyklika „Ecclesia de Eucharistia“ hat Johannes Paul II. wesentliche Bausteine des katholischen Eucharistieverständnisses dargelegt. Ich will versuchen, sie in möglichst geraffter Form darzustellen.

#### „Die Gabe schlechthin“

Die Eucharistie ist das Kreuzesopfer, das durch die Jahrhunderte fort dauert (vgl. II. Vat. Konzil SC 47). Der Papst sagt, dass die Kirche die Eucharistie von Christus, ihrem Herrn, nicht als irgendeine Gabe erhalten hat, kostbar unter vielen anderen, sondern „als die Gabe schlechthin“, da es die Gabe seiner selbst ist, seiner Person und seiner heiligen Menschheit und auch seines Erlösungswerkes (11).

Weiters ist die Feststellung wichtig: Das Erlösungswerk beschränkt sich nicht auf die Vergangenheit, denn – so der Papst aus dem Katechismus der Katholischen Kirche – „alles, was Christus ist, und alles, was er für alle Menschen getan und gelitten hat, nimmt an der Ewigkeit Gottes teil, steht somit über allen Zeiten und wird in ihnen gegenwärtig“ (KKK 1085).

Durch die Eucharistie kann daher bis ans Ende der Zeiten jeder

**Die Eucharistie ist „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (LG 11). „Mit der Eucharistie stehen die übrigen Sakramente im Zusammenhang; auf die Eucharistie sind sie hingeeordnet; das gilt auch für die kirchlichen Dienste und für die Apostolatswerke. Die heiligste Eucharistie enthält ja das Heilsgut der Kirche in seiner ganzen Fülle, Christus selbst, unser Osterlamm“. (PO 5).**

*KKK 92 Ziff. 1324*

Gläubige am Erlösungswerk teilnehmen und in unausschöpflichem Maß Früchte erlangen. Die Eucharistie ist das große Geheimnis der Barmherzigkeit. Was hätte Jesus noch mehr für uns tun können? In der Eucharistie zeigt er uns eine Liebe, die bis zur Vollendung geht.

#### „Gabe an den Vater“

Der Heilige Vater betont, dass die Eucharistie kraft ihrer innigen Beziehung mit dem Opfer von Golgatha, Opfer im eigentlichen Sinn ist. Es handelt sich nicht bloß um ein Sich-Hingeben Christi an die Gläubigen. Das Geschenk seiner Liebe und seines Gehorsams bis zur Vollendung des Lebens ist in erster Linie „eine Gabe an seinen Vater“. Der Papst präzisiert, dass es natürlich eine Gabe zu unserem Wohle sei, für die ganze Menschheit; es sei aber vor allem Gabe an den Vater, „ein Opfer, das der Vater angenommen hat, indem er für die Ganzhingabe seines Sohnes, der gehorsam wurde bis zum Tod, die ihm als Vater eigene Gabe zurückschenkte, das heißt, ein neues ewiges Leben in der Auferstehung“ (Enzyklika *Redemptor hominis*“, 20).

Der Heilige Vater weist darauf hin – und das ist für den persönlichen Bezug zur hl. Messe von großer Bedeutung – dass sich Christus auch das geistliche Opfer der Kirche zueigen machen wollte. Durch

die Einsetzung der Eucharistie eröffnet sich für die Kirche und alle ihre Gläubigen die Möglichkeit, in der hl. Messe sich selbst darzubringen. So konnte das II. Vatikanische Konzil in Bezug auf alle Gläubigen lehren: „In der Teilnahme am eucharistischen Opfer, der Quelle und dem Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, bringen sie das göttliche Opferlamm Gott dar und sich selbst mit ihm“ (LG 11).

#### Das neue Leben in Christus

Wesentlich für das Verständnis der Eucharistie ist auch die Erkenntnis, dass zum Pascha Christi mit dem Leiden und dem Tod auch die Auferstehung Christi gehört. Das eucharistische Opfer lässt nicht nur das Geheimnis vom Leiden und Tod des Erlösers gegenwärtig werden, sondern auch das Geheimnis der Auferstehung, in der das Opfer seine Krönung findet. Gerade so wird Christus zum „Brot des Lebens“, zum lebendigen und lebendig-machenden Brot. Der Papst erinnert an die Worte, die der hl. Ambrosius den Neugetauften als Anwendung des Auferstehungsgeschehens für ihr eigenes Leben einprägte: „Wenn heute Christus dein ist, so steht er für dich jeden Tag von den Toten auf“ (14).

#### Die ganz besondere Art der Gegenwart Christi in der Eucharistie

Die ganz besondere Art der Gegenwart Christi in der Eucharistie ist eine Schlüsselwahrheit für das Verständnis der Eucharistie sowie für das Verständnis ihrer Bedeutung für das Leben des Christen und der ganzen Kirche.

Johannes Paul II. verweist auf Papst Paul VI., der in der Enzyklika „Mysterium fidei“ erläutert hat, dass diese ganz besondere Gegenwart Christi in der Eucharistie nicht in einem ausschließlichen Sinn „wirklich“ genannt wird, so als wären die anderen Arten der Vergegenwärtigung (beispielsweise durch die Verkündigung des Evangeliums oder durch das Gebet oder die Liebe der Gläubigen) nicht wirklich. Im Zusammenhang mit der besonderen Art der Gegenwart Christi in der

Eucharistie werde – so Papst Paul VI. – mit dem Wort „wirklich gegenwärtig“ zum Ausdruck gebracht, dass diese Art der Gegenwart substanzialer Art sei, welche die Gegenwart des ganzen und vollständigen Christus, des Gottmenschen, mit sich bringt. Der Papst betont, dass die Eucharistie ein Geheimnis ist, das unser Denken übersteigt und nur im Glauben erfasst werden kann, wie die Katechesen der Kirchenväter oft in Erinnerung rufen. Der Papst zitiert die Ermahnung des hl. Cyrill von Jerusalem: „Schau nicht in Brot und Wein die bloßen und natürlichen Elemente an, denn der Herr hat ausdrücklich gesagt, dass sie sein Leib und sein Blut sind: Der Glaube versichert es dir, auch wenn die Sinne dir anderes einreden“ („Mystagogische Katechesen“ IV, 6).

### Das katholische Verständnis des Priesteramtes

Der Glaube der Kirche besagt, dass nur der Priester auf Grund der durch bischöfliche Handauflegung empfangenen Weihevollmacht und in der Kraft des Heiligen Geistes „wirksam“ sprechen kann: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ und „Das ist der Kelch des Neuen Bundes, mein Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

Wie das II. Vatikanische Konzil gelehrt hat, kommt es allen Gläubigen zu, „kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mitzuwirken“ (LG 10), aber es ist der geweihte Priester, der „in der Person Christi das eucharistische Opfer vollzieht und es im Namen des ganzen Volkes Gott darbringt“ (ebenda). Entsprechend der unveränderlichen Lehre der Kirche betont der Papst einmal mehr: „Das Weihepriestertum ist unersetzlich, um gültig die eucharistische Konsekration an das Kreuzesopfer und an das Letzte Abendmahl zu binden“. Und er fügt hinzu: „Die Gemeinde, die zur Feier der Eucharistie zusammenkommt, benötigt unbedingt einen geweihten Priester, der ihr vorsteht, um wirklich eucharistische Versammlung sein zu können“ (29).

*Fortsetzung folgt*

*Alterzbischof Georg Eder:*

## Werden wir Gott los?

**E**igentlich haben wir es doch schon einige Male ausprobiert. Im vergangenen Jahrhundert gleich zweimal:

Im Jahre 1938 führte der selbst ernannte Messias die Völker Europas in den Krieg, der 50 Millionen Menschen das Leben kostete. Hitler spielte Gott. Einen Gott, der nicht rettet, sondern vernichtet. Und weil der Mensch ohne Gott nicht viel wert ist, konnte man leicht eine Menge von „Menschenmaterial verbrauchen“ und „minderwertige Rassen“ vergasen und verheizen. Goebbels schrieb beim Licht eines Lampenschirms aus Menschenhaut in ein Buch aus Menschenhaut.

20 Jahre vorher begann ein deklariertes atheistisches System, die versklavten Arbeitermassen in die Freiheit des Kommunismus zu führen. Das kostete freilich auch etwas. 70 Jahre kommunistischer Totalitarismus verschlangen wieder Millionen und Abermillionen von billigen Menschen und richteten unbeschreibliche Verwüstungen in den Seelen der Überlebenden an. Wenn keine Hoffnung mehr da ist, bleibt nur der Wodka als Tröster. „Das alles ist geschehen, weil man Gott verloren hat“, sagt Solschenizyn.

Heute gibt es wieder einen Krieg, der freilich lautlos, abseits der Öffentlichkeit und der Medienwelt geführt wird. In den Operationen der Abtreibungsärzte, in den Labors der Menschenforschung, wo man züchtet und klonet, selektiert und wegwirft, Organmaterial aus Föten herstellt, um Kranke heilen zu können. Und weil die Leute nun mal immer älter werden, praktiziert man schon die rechtzeitige Entsorgung der Alten.



**E**rbischof Dr. Georg Eder Jahrgang 1928, Volksschule, 1951 Matura im Borrumäum in Salzburg, Studium der Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg, 1956 Priesterweihe, Seelsorgsjahre, 1960 bischöflicher Sekretär, Fortsetzung der theologischen Studien mit Promotion 1964, 1965 Pfarrer von Lofer und Ministrantenseelsorger der Erzdiözese Salzburg, 1970 Pfarrer in Altenmarkt, 1981 Dechant, 1988 vom Domkapitel von Salzburg zum Erzbischof gewählt und von Papst Johannes Paul II. am 17. Januar 1989 ernannt. Der Salzburger Erzbischof ist Metropolit der Kirchenprovinz Salzburg, zu der die Diözesen Feldkirch, Graz-Seckau, Gruk-Klagenfurt und Innsbruck gehören. Der Erzbischof von Salzburg trägt den Titel „Primas Germaniae“. 2002 ließ sich der Erzbischof emeritieren.



*Der deutsche „Hans im Glück“ heißt in anderen Sprachen „Der dumme Hans“, weil er törichter Weise Gold gegen einen Stein tauschte. Ähnlich will heute mancher den Gottesbezug in Europa gegen eine trügerische Scheinwelt der Gottlosigkeit tauschen.*

Da gibt es nichts zu verwundern – das ist die Welt ohne Gott. Wo es keinen Gott gibt, der die Menschen erschaffen, zu seinem Ebenbild gemacht und für das ewige Leben bestimmt hat, ist der Mensch ein Stück Natur. Man kann mit ihm machen, was man will. So billig wie heute war das Menschenleben noch nie. Menschenrechte und Menschenwürde stehen nur auf dem Papier, wenn sie nicht im Schöpfer des Menschen gegründet sind.

Und nun will also die EU, will Österreich bewusst den Weg in die Zukunft ohne Gott gehen. Jetzt ist es offiziell: Es wird keinen „Gottesbezug“ in den Präambeln geben. Vor 40 Jahren konnte immerhin ein

österreichischer Minister (Dr. Heinrich Drimmel) noch ein Buch schreiben mit dem Titel: „Gott mit uns.“ Jetzt verzichtet man ganz auf IHN. Denn – wie ein deutscher Parlamentarier vor kurzem öffentlich sagte – „in einer modernen liberalen Demokratie hat Gott nichts mehr verloren. Amen!“ (Zitat)

Nun glaube ich durchaus nicht, dass das Fehlen des „Gottesbezugs“ in den Vorworten zum Verfassungsgesetz zu einer Katastrophe führen wird. Die Verfasser eines solchen Textes zeigen doch nur die Realität an: Wir sind gottlos geworden. Ja, wir sind Gott los geworden. In der nationalsozialistischen Ära bezeichneten sich die aus der Kir-

che Ausgetretenen zunächst immerhin noch als „gottgläubig“ (und waren es vielleicht auch). Heute braucht man auch eine solche Bemäntelung nicht mehr.

Beschämend für uns Christen ist nur, dass wir nicht mehr kämpfen. Dass wir die Rechte Gottes nicht mehr verteidigen. Das wissen die Kämpfer auf der Gegenseite sehr gut: Die Kirche(n) wehren sich kaum noch. Nur hin und wieder einmal ein leises Gestammel: „Aber eigentlich ist die Mehrheit der Bevölkerung doch christlich. ...“

Freilich ist der eigentliche Gesetzestext der Verfassung wichtiger als die Präambel. Aber worauf kann

## Verfassung des Freistaates Bayern

### Präambel – Vorspruch

Angesichts des Trümmerfeldes, zu dem eine Staats- und Gesellschaftsordnung ohne Gott, ohne Gewissen und ohne Achtung vor der Würde des Menschen die Überlebenden des zweiten Weltkrieges geführt hat, in dem festen Entschluß, den kommenden deutschen Geschlechtern die Segnungen des Friedens, der Menschlichkeit und des Rechts dauernd zu sichern, gibt sich das Bayerische Volk, eingedenk seiner mehr als tausendjährigen Geschichte, nachstehende demokratische Verfassung.

### Präambel

#### Präambel

Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen,

von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.

Die Deutschen in den Ländern Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen haben in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollendet. Damit gilt dieses Grundgesetz für das gesamte Deutsche Volk.

man sich im Text dann „beziehen“, wo kann man die Gesetze verankern? Im Gewissen, das autonom ist und immer für sich selbst spricht? In ethischen Normen, die man erst erfinden muss? Im „Wertekonsens“, bei dem mit Sicherheit der kleinste gemeinsame Nenner herauskommt? Uns wachsen längst die Probleme über den Kopf: Drogen – Aids – Kinderlosigkeit etc. Ich glaube, dass es noch eine Heilung für die Völker gäbe: den Dekalog. Keines dieser Gebote ist menschenfeindlich, im Gegenteil; sie sind alle für uns gegeben, für unser wirkliches Glück.

Und was ist es mit unserer Kultur? Eine Tageszeitung meldete den Verzicht der EU auf den „Gottesbezug“ mit dem Titel „Christliches Erbe abgelehnt“. Genau getroffen: Europa verwirft sein ganzes reiches christliches Erbe und verleugnet seine Kultur. Afrikaner, Inder, Aus-

traliert ... haben ihre Kulturen, die aus ihren Kulturen herausgewachsen sind. Europa hat keine andere Kultur als die christliche, und wenn wir diese ablehnen, haben wir nichts mehr, auch keine Zivilisation. Unsere heutige europäische Gesellschaft zehrt doch noch immer von den Vorräten des Christentums! Sonst bleibt uns nur mehr der Import aus Amerika, das auch viel Unkultur exportiert.

Jedenfalls wurde der erste Gehversuch nach der Ablehnung des „Gottesbezuges“ in der Präambel der neuen EU-Verfassung schon zur Katastrophe: Eine neue Verfassung wurde von zwei Staaten abgelehnt. Der Nationalismus, der National egoismus ist nicht nur eine Irrlehre, sondern eine ernste Gefahr für den Bestand der jetzigen „Europäischen Gemeinschaft“. Das Christentum lehrt Solidarität auch unter den Völkern, diese verlangt aber auch Op-

fer. Dafür gilt unser Land als beispielhaft: Nirgendwo ist die Hilfsbereitschaft größer als in dem kleinen Österreich.

In seinem letzten Werk „A Guide for the Perplexed“ schreibt E. F. Schumacher (Autor von „Small is beautiful“): „Das moderne Experiment eines Lebens ohne Religion ist fehlgeschlagen ... Erst wenn wir wissen, dass wir tatsächlich in infernalischen Regionen hinabgestiegen sind, wo uns nichts erwartet als der kalte Tod der Gesellschaft und die Vernichtung aller zivilisierten Beziehungen, können wir den Mut und die Vorstellungskraft aufbringen, die für eine Umkehr, eine Metanoia, erforderlich sind. Sie führt dazu, dass wir die Welt in einem neuen Licht sehen, nämlich als einen Ort, an dem die Dinge, über die der moderne Mensch ständig redet und die zu tun ihm stets misslingt, tatsächlich getan werden können.“ □

## Brief von Bischof Dr. Walter Mixa an die Pfarrer der Diözese Eichstätt

Lieber Mitbruder,

direkt von der Aussprache des bayerischen Ministerpräsidenten Stoiber mit den bayerischen Diözesanbischöfen kommend teile ich Ihnen mit, dass der Ministerpräsident und wir bayerischen Bischöfe in der Überzeugung einig sind, dass die Erwähnung des Gottesnamens in der künftigen Präambel für die vereinigten Europäischen Staaten unbedingt eingebracht werden muss. Die Entscheidung dafür ist verschoben worden, so dass sich eine Unterschriftenaktion noch lohnen würde. Nach Vorüberlegungen zu einer möglichen Unterschriftenaktion im Rahmen der letzten Sitzung des Priester rates bitte ich Sie jetzt ganz herzlich, sich mit Ihren Gläubigen und Pfarrgemeinden an der

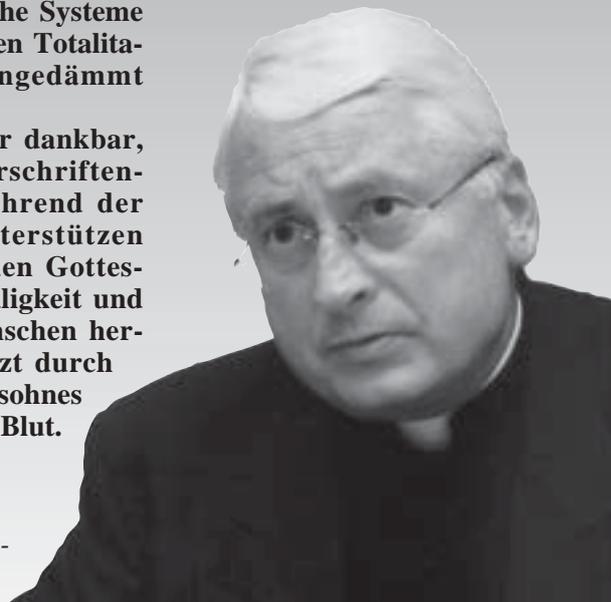
Unterschriftenaktion zu beteiligen.

Die Nennung des Gottesnamens in der zu verfassenden Präambel bringt eindeutig zum Ausdruck, dass es eine letzte Instanz gibt, die jeder staatlichen Ordnung vorgegeben ist und auf diese Weise ein Rückfall in diktatorische Systeme oder in einen staatlichen Totalitarismus zumindest eingedämmt werden kann.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diese Unterschriftenaktion besonders während der Weihnachtstage unterstützen könnten und durch den Gottesbezug auch die Einmaligkeit und Personwürde des Menschen herausstellen, nicht zuletzt durch die Geburt des Gottessohnes in unserem Fleisch und Blut.

Mit herzlichem Vergelt's Gott für all Ihre Bemühungen und brüderlichen Grüßen bin ich

Ihr  
Dr. Walter Mixa  
Bischof von Eichstätt



*Wir drucken diesen Brief ab als Beispiel eines Diözesanbischofs, der die Zeichen der Zeit erkennt und handelt.*

## Von Licht zu Licht

*Gewissen und Wahrheit bei John Henry Newman*

*Teil I*



**H**ermann Geißler ist 1965 in Hall in Tirol geboren. Nach dem Abitur (1983) trat er in das Priesterseminar „Collegium Rudolphinum“ in Heiligenkreuz bei Wien ein und studierte an der dortigen philosophisch-theologischen Hochschule. 1988 schloss er sich der geistlichen Familie „Das Werk“ an. 1991 promovierte er an der Lateranuniversität in Rom mit dem Thema: „Gewissen und Wahrheit bei John H. Cardinal Newman“. Im selben Jahr wurde er zum Priester geweiht, war zwei Jahre Kaplan in der Pfarrei St. Gebhard in Bregenz. Seit 1993 ist er Mitarbeiter an der Kongregation für die Glaubenslehre, Direktor des „Internationalen Zentrums der Newman-Freunde“ in Rom und Mitverantwortlicher für die Priesterausbildung im „Collegium Paulinum“, dem Ausbildungshaus der geistlichen Familie „Das Werk“. Zahlreichen Veröffentlichungen.

**J**ohn Henry Newman (1801-1890) wird mit Recht „Kirchenvater der Neuzeit“ genannt. Zu den schönsten und wichtigsten Texten, die er uns hinterlassen hat, zählen seine Aussagen über das Gewissen. Er deutete das Gewissen nicht als Gegenpol zur Wahrheit, wie es heute weithin üblich geworden ist, sondern als ihr eigentlicher Anwalt im Herzen des Menschen. Der persönliche Lebensweg Newmans ist eine eindrucksvolle Bestätigung dieser seiner Überzeugung. Etwa dreißig Jahre nach der Konversion zur katholischen Kirche schrieb er: „Seit 1845 habe ich auch nicht einen Augenblick daran gezweifelt, dass es meine klare Pflicht gewesen ist, wie ich es damals tat, mich jener katholischen Kirche anzuschließen, von der ich in meinem eigenen Gewissen fühlte, sie sei göttlich“<sup>1</sup>.

In einem Vortrag ist es nicht möglich, das Verhältnis zwischen Gewissen und Wahrheit bei John Henry Newman erschöpfend darzule-

gen. Wir müssen uns mit einigen kurzen Andeutungen begnügen, die in das Leben und die Lehre dieses großen Mannes der Kirche einführen. Im ersten Teil wollen wir in Kürze dem persönlichen Weg folgen, auf dem Newman durch seinen Gehorsam gegenüber dem Gewissen zur Fülle der Wahrheit in der katholischen Kirche gefunden hat; in seiner „Apologia pro vita sua“ (1864) hat er diesen Weg in eindrucksvoller Weise dargelegt. Im zweiten Teil fassen wir einige Kerngedanken Newmans über das Verhältnis zwischen Gewissen und Wahrheit mehr systematisch zusammen.

### **I. Gewissen und Wahrheit im Leben Newmans**

John Henry Newman, geboren am 21. Februar 1801 in London, wuchs in einem durchschnittlichen anglikanischen Milieu auf. Seine Mutter machte ihn schon früh mit der Bibel vertraut, verstand es aber nicht, ihn zum Glauben hinzufüh-

ren. Religion war in der Familie Newman eher Sache des Gefühls und der bloßen Tradition. In der Schule zeichnete sich John Henry durch besondere Begabung aus, in religiöser Hinsicht hatte er aber kein Fundament. In seinem Tagebuch schrieb er über diese Zeit: „Ich erinnere mich (1815 war es, glaube ich) des Gedankens, ich möchte wohl tugendhaft sein, aber nicht fromm. Es lag etwas in der Vorstellung des letzteren, das ich nicht mochte. Auch hatte ich nicht erkannt, was es für einen Sinn hätte, Gott zu lieben“<sup>2</sup>. Die Versuchung des jungen Newman bestand darin, ethische Ideale zu bejahen, aber den lebendigen Gott von sich zu weisen. Inmitten dieser inneren Anfechtungen kam es zur ersten großen Wende seines Lebens, die er wiederholt seine „erste Bekehrung“ nannte.

### **1 „Ich selbst und mein Schöpfer“ – Die erste Bekehrung**

In der „Apologia pro vita sua“ schrieb Newman über seine Bekehrung: „Als ich fünfzehn Jahre alt war (im Herbst 1816), ging in meinem Denken eine große Änderung vor sich. Ich kam unter den Einfluss eines bestimmten Glaubensbekenntnisses und mein Geist nahm dogmatische Eindrücke in sich auf, die durch Gottes Güte nie mehr ausgelöscht und getrübt wurden“<sup>3</sup>. Wie kam es zu dieser großen Änderung im Denken des 15-Jährigen? Die Familie Newman war unerwartet in eine finanzielle Notlage geraten und der erkrankte John Henry musste während der Sommerferien 1816 im Internat bleiben. In dieser Zeit las er auf Anregung eines Lehrers das Buch „Die Macht der Wahrheit“ von Thomas Scott. Die Lektüre dieses Buches veränderte ihn von

Grund auf: Er fand zu einem persönlichen Glauben an Gott und erkannte, wie sehr die irdischen Dinge vergänglich sind. „Ich isolierte mich von den Dingen meiner Umgebung, befestigte mich in meinem Misstrauen gegen die Wirklichkeit der materiellen Erscheinungen und ließ mich in dem Gedanken Ruhe finden, dass es zwei und nur zwei Wesen gebe, die absolut und von einleuchtender Selbstverständlichkeit sind: ich selbst und mein Schöpfer“<sup>4</sup>.

Newmans Geist war so sehr von der Wirklichkeit Gottes ergriffen, dass er sich schon damals entschloss, ehelos zu bleiben. Er wollte ganz für jene Aufgabe verfügbar sein, die Gott ihm zeigen würde. Aus dem tugendhaften Studenten, dem die Gottesliebe sinnlos schien, wurde ein gläubiger junger Mann, der Gott im Gewissen als die Mitte des Lebens erkannte und seinen zukünftigen Weg vertrauensvoll in die Hände des himmlischen Vaters legte. Treffend kommt Newmans Wandel in den beiden Worten zum Ausdruck, die er sich damals als Motto aneignete: „Heiligkeit vor Frieden“ und „Wachstum ist der einzige Beweis des Lebens“.

Seit dieser „ersten Bekehrung“ hatte Newman in religiöser Hinsicht ein festes Fundament unter den Füßen. Dieses Fundament war das Dogma, die geoffenbarte Wahrheit. „Von meinem fünfzehnten Lebensjahr an war das Dogma das Fundamentalprinzip meiner Religion; eine andere Religion kenne ich nicht; den Begriff einer anderen Religion kann ich mir nicht denken; Religion als bloßes Gefühl ist für mich Traum und Blendwerk“<sup>5</sup>. Auf seinem religiösen Weg ließ sich Newman vor allem vom Gewissen leiten, das er an der Heiligen Schrift orientierte. Seit seiner Bekehrung erkannte er in der Stimme des Gewissens das Echo der Stimme Gottes. Er schrieb damals: „Ich bedarf sehr eines Monitors, der mich führt, und ich hoffe zuversichtlich, dass mir mein Gewissen, erleuchtet von der Bibel und geführt vom Heiligen Geist, ein treuer und sorgsamer Hüter der wahren religiösen Grundsätze sei“<sup>6</sup>.

## **2. „Verantwortung für die Seelen“ – Im kirchlichen Dienst**

Erst 16 Jahre alt, begann Newman das Universitätsstudium im Trinity College in Oxford. Er widmete sich intensiv seinen Studien. Immer mehr erkannte er die Größe und Herrlichkeit des christlichen Glaubens. Er führte ein eher zurückgezogenes Leben und versuchte treu jenem lebendigen Gott zu folgen, der ihn im Innersten des Gewissens angesprochen hatte. Bereits nach drei Jahren machte er die Abschlussprüfung. Kurz darauf wurde er Professor im berühmten Oriol College.

In dieser Zeit traf er die Entscheidung, sein Leben ganz in den Dienst Gottes und der Menschen zu stellen. Als er 1824 zum anglikanischen Diakon geweiht wurde, schrieb er in sein Tagebuch die bezeichnenden Worte: „Ich trage Verantwortung für die Seelen bis zum Tag meines Todes“<sup>7</sup>. Newmans Grundhaltung hatte nach seiner ersten Bekehrung noch gewisse individualistische Züge an sich: „ich selbst und mein Schöpfer“. Nun kam in einem zweiten Schritt die Dimension der Verantwortung für die anderen hinzu. Er erkannte, dass die Treue zu Gott den Dienst an den Mitmenschen forderte.

Der Sinn für Verantwortung, der in Newman erwachte, drängte ihn, sich unablässig für das Wohl der Menschen einzusetzen und in ihnen den Sinn für die Pflicht gegenüber Gott und dem Nächsten zu wecken. Besonders wichtig war ihm dabei der persönliche Kontakt, das persönliche Zeugnis. Als Diakon in der ärmlichen Pfarrei St. Clement in Oxford begann er deshalb neben der traditionellen Predigtstätigkeit mit Hausbesuchen. Dies war damals eine ganz neue und ungewohnte Art der Seelsorge. Als er später zum anglikanischen Priester geweiht und zum Pfarrer der berühmten Universitätspfarre St. Mary's ernannt wurde, strebte er danach, durch Predigten und persönliche Begegnungen die Gewissen aufzurütteln. Er wollte sie zur Umkehr rufen. Er wollte in ihnen den persönlichen Glauben an Gott und an die Wahrheiten des Evangeliums wecken und festigen.

Im Oriol College strebte er danach, die Studenten nicht nur in ihrer intellektuellen Ausbildung zu begleiten. Er war darauf bedacht, ihnen auch Seelsorger und Wegbegleiter zu sein, ihnen gute Umgangsformen zu vermitteln und sie zu einem Leben nach dem Evangelium anzuspornen. Newman war ein Erzieher durch und durch. Er hatte stets die Gewissen der anderen vor Augen. Er wusste um seine Verantwortung für die Seelen. Die mehr als 20.000 Briefe, die uns von ihm erhalten sind, bezeugen dies auf eindrucksvolle Weise. Newman wollte immer aufbauen, nicht niederreißen. „Nichts war mir verhasster, als Zweifel auszustreuen und die Gewissen unnötigerweise zu verwirren“<sup>8</sup>. Er war ein Vater der Gewissen. Er war ein Vollblut-Seelsorger, der sich jedem Menschen persönlich zuwandte. Es ist kein Zufall, dass er für sein Kardinalswappen fünfzig Jahre später den Spruch wählte: „Cor ad cor loquitur“.

## **3. „Mein Wunsch war es, die Wahrheit zu meinem engsten Freund zu haben“ – Von Licht zu Licht**

Unter dem Einfluss der hochkirchlichen Richtung begann Newman im Sommer 1828 die Kirchenväter systematisch zu lesen. Diese Lektüre wurde für ihn zum Schlüssel, um die Offenbarung in ihrer Fülle zu entdecken. Die Heilige Schrift hatte er gründlich studiert und große Teile davon auswendig gelernt. Nun eröffnete sich ihm auch der Zugang zur Überlieferung, deren herausragende Zeugen die Kirchenväter sind. Man kann den Einfluss der Väter auf die religiöse Entwicklung Newmans kaum überschätzen. Er selbst bezeugt später: „Die Väter haben mich katholisch gemacht, und ich werde die Leiter nicht zurückstoßen, auf die ich in die Kirche hineingestiegen bin“<sup>9</sup>.

Im Jahr 1832 veröffentlichte Newman seine erste große Studie über „Die Arianer des vierten Jahrhunderts“. Doch während er nach der Fülle der Wahrheit forschte und sich von den Vätern inspirieren ließ, sah er mit großer Sorge, dass der Einfluss des religiösen Liberalismus in ganz England zunahm. Diese



durch das der rasch aufkommende Vorwurf des „Papalismus“ abgewehrt werden sollte. Newman selbst trug diesen anti-römischen Affekt tief in sich. Er rief die Gläubigen dazu auf, sich vor Rom zu hüten wie vor der Pest.

In der Folge bemühte er sich, die Wahrheiten, die er bei den Kirchenvätern entdeckte, neu lebendig zu machen. Zugleich wurde ihm klar, dass es notwendig war, die anglikanische Gemeinschaft auf ein festes theologisches Fundament zu stellen. Er hielt Vortragsreihen über die Bedeutung des Lehramtes in der Kirche

Wahrheit lag jedoch nicht bei den Semi-Arianern, sondern auf der Seite der Katholiken. Die ohnedies nur auf dem Papier existierende Theorie der „Via Media“ brach zusammen.

Im Jahr 1841 verfasste Newman den letzten Traktat („Tract 90“), in dem er versuchte, die 39 Artikel, die Grundlage des anglikanischen Glaubens, im katholischen Geist der Kirchenväter zu interpretieren. Die Reaktion auf diesen Versuch war für ihn erschütternd: Die Universitätsbehörde von Oxford verurteilte „Tract 90“, die anglikanischen Bischöfe Englands wiesen Newmans Interpretation entschieden zurück. So entschloss er sich, zusammen mit einigen Freunden nach Littlemore zu übersiedeln, einem kleinen Dorf bei Oxford, das er seit vielen Jahren seelsorglich betreut hatte. In Littlemore wollte er durch Gebet und intensives Studium Klarheit über seine Zukunft erlangen. Er wusste damals nicht, wohin sein Weg führen würde. Er war aber entschieden, dem Licht der Wahrheit unbedingt zu folgen. Er liebte die Wahrheit.

#### **4 „Das unfehlbare Orakel der Wahrheit“ – Die Konversion zur katholischen Kirche**

In den vier Jahren, die Newman in Littlemore verbrachte, strebte er danach, der inneren Stimme des Gewissens mit großer Treue zu folgen. Er war davon überzeugt, dass Gott ihm die nötige Erkenntnis schenken würde, wenn er auf seine Stimme hörte, eifrig betete und sich weder vom Gefühl noch von der Leidenschaft noch von der bloßen Vernunft, sondern von der Pflicht leiten ließe. Während dieser Jahre hielt er sich an den Grundsatz: „Tue, was deine gegenwärtige Ansicht unter dem Gesichtspunkt der Pflicht verlangt, und lass dieses Tun sprechen; sprich durch Taten“<sup>11</sup>. 1843 widerrief er alle Anklagen gegen die römisch-katholische Kirche, die er bis zu diesem Zeitpunkt für eine mit dem Antichristen verbündete Gemeinschaft gehalten hatte. Des weiteren legte er schweren Herzens seine Aufgaben als Professor und Universitätspfarrer in Oxford nieder. Auch auf die seelsorgliche Be-

Erfahrung bewog ihn, zusammen mit anderen Geistlichen die „Oxford-Bewegung“ ins Leben zu rufen (1833). Die Grundüberzeugung dieser Bewegung war, dass England vom Glauben der Alten Kirche abgefallen war und es einer „zweiten Reformation“ bedurfte, um die Gemeinschaft der Gläubigen im Geist der Väter zu erneuern. Die führenden Männer der Bewegung wirkten durch das persönliche Zeugnis, eine intensive Predigt-tätigkeit und die Veröffentlichung sogenannter „Tracts“: Das sind Flugschriften, die in Oxford und später in vielen anderen Städten verteilt wurden und wie Blitze aus heiterem Himmel einschlugen.

Drei Prinzipien leiteten die Bewegung: erstens das dogmatische Prinzip, das gegen den religiösen Liberalismus gerichtet war und davon ausging, dass es eine Wahrheit des Glaubens gibt; zweitens das kirchlich-sakramentale Prinzip, gemäß dem Christus eine sichtbare Kirche mit Sakramenten gestiftet hat, die von Bischöfen als den Nachfolgern der Apostel geleitet wird; und drittens das anti-römische Prinzip,

und über die Rechtfertigungslehre und entwickelte die Theorie der „Via Media“. Nach dieser Theorie haben die Protestanten Wahrheiten des ursprünglichen Glaubens aufgegeben und die Katholiken den Glauben der Alten Kirche durch Zusätze und Irrtümer entstellt; die Anglikaner bilden die „Via Media“ und sind der wahren Kirche Christi und der Väter treu geblieben. Bei seinen Studien ließ sich Newman nicht von unlauteren Motiven leiten. Er wollte schlicht und einfach der Wahrheit dienen. „Mein Wunsch war es, die Wahrheit zu meinem engsten Freund zu haben und keinen anderen Feind als den Irrtum“<sup>10</sup>.

Die Theorie der „Via Media“ hatte jedoch einen Haken. Liegt die Wahrheit wirklich immer in der Mitte? Bei der Beschäftigung mit der Alten Kirche kam Newman zu der Auffassung, diese Frage mit Nein beantworten zu müssen. Er erkannte, dass es zum Beispiel im vierten Jahrhundert bereits eine „Via Media“ gegeben hatte: die Semi-Arianer, die zwischen den Arianern und den Katholiken stehen wollten. Die

gleitung der vielen Menschen, die sich an ihn wandten, musste er aus Gewissensgründen verzichten, da er nun selber ein Suchender war und wusste, dass Blinde nicht Blinde führen können.

Wie sehr Newman im Gewissen um seine Zukunft rang, geht aus einem Brief hervor, den er mehrere Monate vor seiner Aufnahme in die katholische Kirche schrieb: „Nur ein unbezweifelbarer, unmittelbarer Ruf gibt einem Menschen das Recht, unsere Kirche zu verlassen; jedoch nicht, weil er eine andere Kirche bevorzugt, an ihrem Gottesdienst Freude hat oder hofft, in ihr größere Fortschritte zu machen, oder gar weil er empört ist und abgestoßen wird von Personen und Dingen, unter denen wir in der englischen Kirche leiden. Die Frage heißt einfach: Kann ich (ganz persönlich, nicht ein anderer, sondern kann ich) in der englischen Kirche selig werden? Könnte ich noch in dieser Nacht ruhig sterben? Ist es eine Todsünde für mich, nicht einer anderen Gemeinschaft beizutreten?“<sup>12</sup>. Die Frage nach der wahren Kirche war für Newman also nicht nebensächlich. Im Gegenteil. Er erkannte im Gewissen, dass diese Frage untrennbar mit seinem ewigen Heil verbunden war.

Aber noch hatte er Schwierigkeiten mit einigen „neueren“ römischen Lehren – etwa über das Fegfeuer, über die Ablass, über Maria, über die Heiligen. Er fragte sich, ob es sich hier um Entstellungen oder um organische Entwicklungen des Glaubens der Alten Kirche handelte. Deshalb entschloss er sich, eine Studie „Über die Entwicklung der Glaubenslehre“ (1845) zu verfassen. Das Ergebnis dieser Studie war für ihn entscheidend. Er berichtet darüber: „Je weiter ich voranschritt, desto mehr klärten sich meine Schwierigkeiten auf, so dass ich aufhörte, von römischen Katholiken zu sprechen und sie ohne Bedenken einfach Katholiken nannte. Ehe ich zu Ende kam, entschloss ich mich zum Übertritt, und das Buch blieb in dem Zustande, in dem es damals war, unvollendet“<sup>13</sup>. Hier sehen wir die Konsequenz Newmans: Wenn er etwas in seinem Gewissen als wahr erkannte, folgte

**John Henry Newman:**

### **Lead, Kindly Light**

**Leucht, freundlich Licht, in dieses Dunkels Graus,  
Leucht Du voran!**

**Schwarz ist die Nacht, und ich bin weit von Haus,  
Leucht Du voran!**

**Leit meinen Fuß; ich frage nicht wohin.  
Genug, wenn einen Schritt ich weiter bin.**

**Nicht immer war ich so, noch bat ich Dich:**

**„Leucht mir voran!“**

**Ich liebte eignen Weg. Jetzt bitte ich:**

**„Leucht mir voran!“**

**Den Taglärm lieb' ich, war, der Angst nicht bar,  
Voll stolzen Sinns. Vergiss, was einstens war!**

**Auch künftig ist Dein Walten mir gewiss**

**Ein Licht voran**

**Durch nächtige Sumpf- und Felsenwildnis, bis**

**Die Nacht zerrann**

**Und mich im Frührot grüßt der Engel Chor,**

**Die ich als Kind geliebt und lang verlор.**

Auf hoher See – 16.6.1833

*Nachdichtung von Nicolas Theis*

*In: John Henry Newman in unserer Zeit (Nürnberg 1972, S. 29)*

er sofort diesem Ruf. Am 9. Oktober 1845 wurde er vom seliggesprochenen Passionisten Dominicus Barberi in jene Kirche aufgenommen, die er als „die eine Herde Christi“<sup>14</sup> und als „das unfehlbare Orakel der Wahrheit“<sup>15</sup> erkannt hatte.

Im Alter von 44 Jahren ließ Newman Verwandte und Freunde, Beruf und Arbeitsplatz, Ehre und Karriere hinter sich. Im Glauben folgte er – wie Abraham – dem Ruf Gottes, der ihn in seinem Gewissen getroffen hatte. In der katholischen Kirche hatte er zwar nicht wenig zu leiden. Aber sein Gewissen war immer in vollkommenem Frieden. „Von der Zeit an, dass ich katholisch wurde, habe ich natürlich kei-

ne Geschichte meiner religiösen Anschauungen mehr zu schreiben. Damit will ich nicht sagen, dass mein Geist müßig geworden sei, oder dass ich aufgehört hätte, über theologische Fragen nachzudenken; sondern dass ich keine Änderungen mehr durchzumachen hatte und keinerlei Besorgnis mehr im Herzen trug. Ich habe in vollkommenem Frieden und ungestörter innerer Ruhe gelebt, ohne je von einem einzigen Zweifel heimgesucht zu werden... Es schien mir, als hätte ich nach stürmischer Fahrt den sicheren Hafen erreicht; und das Glück, das ich darüber empfand, hat bis heute ununterbrochen angehalten“<sup>16</sup>.

*Fortsetzung folgt*

<sup>1</sup> John Henry Newman, Polemische Schriften, Mainz 1959, 230.

<sup>2</sup> John Henry Newman, Selbstbiographie, Stuttgart 1959, 220.

<sup>3</sup> John Henry Newman, Apologia pro vita sua, Mainz 1951, 21f.

<sup>4</sup> Ebd., 22.

<sup>5</sup> Ebd., 71.

<sup>6</sup> Selbstbiographie, 194.

<sup>7</sup> Ebd., 258.

<sup>8</sup> Apologia, 251.

<sup>9</sup> Polemische Schriften, 19.

<sup>10</sup> John Henry Newman, The Via Media of the Anglican Church, vol. I, Westminster 1978, XII. Eigene Übersetzung.

<sup>11</sup> Apologia, 252.

<sup>12</sup> Ebd., 268.

<sup>13</sup> Ebd., 271.

<sup>14</sup> Ebd., 272.

<sup>15</sup> John Henry Newman, Entwurf einer Zustimmungsllehre, Mainz 1961, 106.

<sup>16</sup> Apologia, 275.

## Heiligenverehrung und Namenstag

**K**ein Papst hat so viele Verstorbene heilig gesprochen wie Johannes Paul II. Damit hat er die Bedeutung der Heiligen und ihre Verehrung in der römisch-katholischen Kirche unterstrichen.

Nach den Konzilsdekreten<sup>1</sup> sind die Heiligen für das Leben der Gläubigen besonders hilfreich zu jedermanns „Berufung zur Heiligkeit in der Kirche“. Ihr Leben in der treuen Nachfolge Christi wird den Gläubigen zur Nachahmung empfohlen. Die Heiligen sind sichere Wegweiser, wie auch wir zur Heiligkeit kommen können. In ihnen „zeigt Gott den Menschen in lebendiger Weise seine Gegenwart und sein Antlitz. In ihnen redet Er selbst zu uns, gibt Er uns ein Zeichen seines Reiches“.

Das Konzilsdekret fährt fort. „Aber nicht bloß um des Beispiels willen begehen wir das Gedächtnis der Heiligen, sondern mehr noch, damit die Einheit der ganzen Kirche im Geiste gestärkt werde durch die Übung der brüderlichen Liebe.“ Die Gemeinschaft mit den Heiligen bindet uns an Christus. Die Heiligen sind unsere besonderen Wohl-

täter. So „ziemt es sich durchaus, ... sie hilferufend anzurufen und ... zu ihrer mächtigen Hilfe Zuflucht zu nehmen ...“.

Um den Gegnern der Heiligenverehrung den Wind aus den Segeln zu nehmen schreiben die Konzilsväter: „Andererseits aber sollen sie (die zuständigen Leute) die Gläubigen unterrichten, dass unser Verkehr mit den Heiligen, sofern im vollen Lichte des Glaubens verstanden, in keiner Weise den Kult der Anbetung abschwächt, der Gott dem Vater durch Christus im Heiligen Geiste dargebracht wird, sondern ihn viel mehr stark bereichert.“ Zusammengefasst: Die Heiligen sind unsere Vorbilder und unsere Fürsprecher. Sie haben also eine überragende Bedeutung für unser Leben.

Trotzdem ist die Heiligenverehrung heute, vom Brauchtum abgesehen, stark zurückgegangen. Die Heiligen sind aus unserem Bewusstsein verdrängt, wie folgende Beispiele zeigen:

In der Fernsehsendung über die 100 berühmtesten Deutschen kam als einzige die heilige Hildegard von Bingen auf einen mittleren Rang. Deutsche, die jahrzehntelange Kriege auslösten oder auf die sich Massenmörder beriefen, lagen hingegen ganz vorn.

Bei einer Umfrage nach Vorbildern kamen Heilige, soweit mir bekannt ist, nicht unter die top ten. Christus nahm die elfte Stelle ein.

Bücher mit Heiligenlegenden sind aus unseren Bücherregalen verschwunden bzw. haben esoterischer Literatur Platz gemacht. Ein einfältiger Rationalismus hat viele Heiligenleben der Lächerlichkeit preisgegeben, nimmt aber astrologische und esoterische Spekulationen ernst.

Die Festtage „großer Heiliger“ wie der „Josefitag“ oder „Peter und Paul“ sind nicht nur aus dem Kalender, sondern auch aus unserem Wissen verschwunden.

Die jüngeren Menschen haben, wie ich immer wieder feststellen kann, kein Wissen mehr über ihren Namenspatron.

Wieso werden die Heiligen heute so wenig geschätzt?

Wo „fun“ und „wellness“ die obersten Lebensziele sind, da ist das oft harte und entbehrungsreiche Leben eines Heiligen kein Vorbild für die eigene Lebensgestaltung. In einer Gesellschaft ohne Jenseitsglaube braucht es keine mächtigen Fürsprecher bei Gott. In unserer demokratischen Gesellschaft wurde auch Gott demokratisiert. Wieso einen Heiligen als „Zwischenhändler“? Sollte sich herausstellen, dass es ein Jenseits gibt, so regelt man die Sache mit Gott persönlich, quasi unter vier Augen.

Dabei wären, wie die Konzilsdekrete lehren, die Heiligen für unser Leben von unüberschätzbarer Bedeutung und Wert. Da fast jedem Menschen im Vornamen ein Heiliger zugeordnet ist, wäre die Feier des Namenstages ein guter Ansatz, sich auf die Heiligen und speziell auf den Namenspatron zu besinnen. Dies setzt allerdings voraus, dass die Eltern für ihr Kind als Vornamen bewusst einen Heiligen auswählen, dessen Leben Vorbild im Leben ihres Kindes sein kann. Welche Bedeutung die Wahl des Vornamens und damit die Wahl eines Heiligen als Vorbild in der katholischen Kirche hat, sieht man auch daran, dass der Papst, Bischöfe und Mönche bei der Übernahme ihres neuen Dienstes einen neuen Namen, einen eigenen Heiligen bewusst wählen. Demgegenüber hat man den Eindruck, dass die Mehrzahl der Eltern die Wahl des Namens ihres Kindes danach richten, was gerade „in“ ist. Hierbei nehmen sie oft nicht einmal Rücksicht darauf, ob sie den Namen auch richtig aussprechen können. Zur besseren Orientierung wird jährlich eine Liste der beliebtesten Vornamen veröffentlicht, an der man sich orientieren kann. Fragt man die Eltern, nach welchem Kriterium sie den Vornamen ihres Kin-

**D**ie Fürbitte der Heiligen. „Denn dadurch, dass die, die im Himmel sind, inniger mit Christus vereint werden, festigen sie die ganze Kirche stärker in der Heiligkeit ... hören sie nicht auf, ... beim Vater für uns einzutreten, indem sie die Verdienste darbringen, die sie durch den einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus, auf Erden erworben haben ... Daher findet durch ihre brüderliche Sorge unsere Schwachheit reichste Hilfe“ (LG 49). KKK, 956

des ausgewählt haben, so erhält man Antworten wie: Der klingt schön, der Sportler XY hat den gleichen Vornamen, der gefällt mir halt. Wie einfältig ist so eine Begründung gegenüber den christlichen Begründungen: Das Leben des Namenspatrons soll für mein Kind ein Vorbild sein, oder: Der Namenspatron hat Großes für das Reich Gottes geleistet. Die Methode, den Vornamen des Kindes à la mode zu wählen war ja besonders im 3. Reich beliebt. Es gibt noch heute einige ältere Leute, die nicht gerade glücklich über ihren Vornamen aus der germanischen Mythologie sind. Ganz abgesehen davon, dass diese Namensgebung so manches Mal auf die politische Gesinnung ihrer Eltern im 3. Reich schließen lässt.

Ist einem der Namenspatron aber Vorbild und Fürsprecher, so ist es selbstverständlich, den Namenstag zu seinen Ehren zu feiern. Dies ist meistens der Todestag des Heiligen. Dieser hat an diesem Tag sein Ziel, auf das wir noch zusteuern, erreicht. Ist das nicht Grund genug, diesen Tag zu feiern? Wurde früher in katholischen Gegenden fast nur der Namenstag gefeiert, so feiert man heute, auch bei den Katholiken, fast nur noch den Geburtstag. Mit dem Wegfall der Heiligenverehrung bei den Protestanten fiel auch der Namenstag weg bzw. wurde durch den Geburtstag ersetzt. Die Kirche feiert nur drei Geburtstage: von Christus, von Maria und von Johannes dem Täufer. Sonst feiert sie die Todestage ihrer Heiligen, was unsere Namenstage sind.

Zusammenfassend möchte ich dazu aufrufen: Besinnen wir uns wieder auf unsere Heiligen, die unsere Vorbilder und Fürsprecher sind und mit denen wir über das Diesseits mit dem Jenseits verbunden sind. Lernen wir wieder, über ihr Leben, unser Leben sinnvoll zu gestalten. Bedenken wir bei der Namensgebung unserer Kinder, dass der entsprechende Heilige meinem Kinde Vorbild und Helfer sein soll und feiern wir ihn wenigstens einmal im Jahr beim Namenstag. □

<sup>1</sup> Dogmatische Konstitution über die Kirche, 7. Kapitel: Der endzeitliche Charakter der pilgernden Kirche Nr. 50 und 51

## Der hl. Ansgar, ein Heiliger der Ökumene im Norden

Der hl. Ansgar, 831 erster Bischof von Hamburg und 835 in Bremen gestorben, könnte auch heute als Heiliger der christlichen Konfessionen Deutschlands geehrt werden. Denn es gab zu seinen Lebzeiten in Europa nicht die Trennung in verschiedene Konfessionen. Aber die Protestanten im Norden weigerten sich, dem unermüdlichen Missionar Ansgar die vorreformatorische Heiligkeit zuzuerkennen. Der IK-Hamburg schrieb an den katholischen Erzbischof Dr. Werner Thissen:

„Exzellenz, Hochwürdigster Herr Erzbischof, mit großer Freude haben wir die feierliche Übertragung der Kopie eines Abbildes des hl. Ansgar in den Dom St. Marien aufgenommen. Dies war ein bedeutsames Ereignis für unser wieder errichtetes Erzbistum Hamburg, das uns den hl. Ansgar bildlich vor Augen geführt hat.

Gerade in dieser für die Kirche besonders schweren Zeit wäre es eine sehr gute Gelegenheit gewesen, den Gläubigen in gut katholischer Tradition die Wichtigkeit der Fürsprache durch den Patron unseres Erzbistums vor Augen zu stellen. So war zunächst die Freude groß, dass zu dem Ereignis äußerlich sehr ansprechende Gebetszettel mit Bildnissen des hl. Ansgar in den Kirchen ausgelegt wurden. Aber leider hält der Inhalt des Gebetszettels nicht, was das Äußere verspricht. Von einer Vielzahl von Gläubigen wurden wir darauf hingewiesen.

Die in diesem Gebetszettel abgedruckten Texte zeigen eine merkwürdige Metamorphose des hl. Ansgar. Aus dem heiligen Ansgar wird einfach „Ansgar“. Dieser Heilige des Himmels, der Patron unseres Erzbistums, wird einfach auf die historische Gestalt reduziert. Dies entspricht natürlich exakt der protestantischen Theologie. Das in diesem Gebetszettel abgedruckte „Ökumenegebet“ erwähnt den hl. Ansgar nicht, und der hl. Ansgar wird



auch nicht um seine Fürbitte angerufen. Dafür ist dem Gebetszettel aber zu entnehmen, dass dieser gemeinsam, nämlich, von Ihnen, Exzellenz, und der evangelischen Landesbischöfin Maria Jepsen, zum Gebrauch in den Gottesdiensten empfohlen wird.

Gehen im Erzbistum Wandlungen vor sich? Sind dies die Früchte der Ökumene in Hamburg? Auf dem Gebetszettel, der zu Ihrem Amtsantritt vor gut einem Jahr ausgegeben wurde, ist noch folgendes Gebet zu lesen:

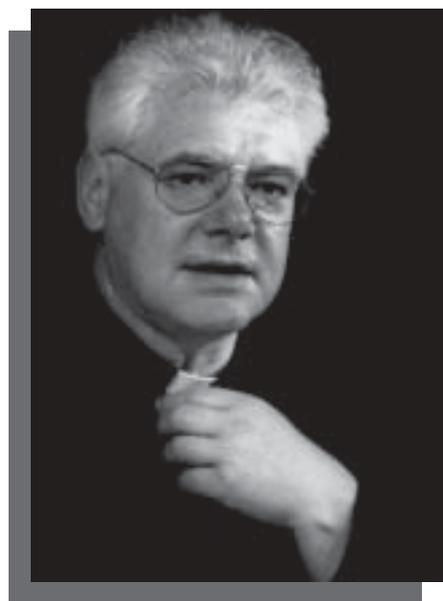
Gott, du Heil der Menschen, du hast den hl. Bischof Ansgar gesandt, den Völkern des Nordens das Evangelium zu verkünden. Höre auf seine Fürsprache und erhalte auch die Menschen unserer Zeit in deiner Wahrheit. Darum bitten wir dich durch Jesus Christus unseren Herrn. Amen

Der Katechismus der Katholischen Kirche (Nr. 956) bekräftigt die Fürbitte der Heiligen.

Wir fragen uns daher, warum Sie nicht einen Gebetszettel entsprechend der katholischen Tradition und dem katholischen Katechismus zum Gebrauch der Gläubigen herausgeben. Stattdessen wird uns ein nichtssagend konstruiertes Ökumenegebet im protestantischen Geist an die Hand gegeben. Was erhofft sich das Erzbistum davon?

Mit freundlichen Grüßen  
Ute Messfeldt-Strutz,  
Egmont Schulze-Pellengahr

## Ein Bischof steht zu seinem Auftrag



*Der Fels: Exzellenz, schon bald nach Ihrer Bischofsweihe mussten Sie schwierige Situationen innerhalb Ihres Bistums klären. Laien und Priester sahen sich gleichermaßen auf die Füße getreten. Wie verstehen Sie Ihr Bischofsamt?*

Das II. Vatikanische Konzil kann als Richtschnur des Verständnisses dienen. In „Lumen gentium“ 25 wird der Bischof als Glaubensbote herausgestellt, der Christus neue Jünger zuführen soll. Dies geschieht in der Verkündigung des Wortes Gottes und im Bezeugen der göttlichen und katholischen Wahrheit. Der Bischof ist also keine bloße Repräsentationsfigur der katholischen Kirche, sondern er ist mit einem klaren Auftrag versehen, der aus seinem sakramentalen Amt erwächst. Lehren und Leiten heißt demnach auch klare Entscheidungen treffen, die dem Wohl der Kirche und der Klarheit der Lehre dienen.

*Der Fels: Ärger gab es während des ökumenischen Kirchentages, weil in Berlin spektakulär für die*

*Presse und damit für die Öffentlichkeit Interzelebration und Interkommunion praktiziert wurde. Haben Sie nicht ein schweres Los gezogen, wenn Ihnen innerhalb der Bischofskonferenz die Verantwortung für die Ökumene in Deutschland übertragen wurde?*

Gerade durch populistische Aktionen darf man sich nicht entmutigen lassen. Sie blockieren eher eine an der Wahrheit orientierte Ökumene. Johannes Paul II hat in seinem Apostolischen Schreiben „Ut unum sint“ alle Christen an die Verpflichtung zur Einheit erinnert. Dass dies angesichts der noch bestehenden Differenzen nicht leicht sein wird, ergibt sich aus diesen selbst. Natürlich darf in den Gesprächen keine Ökumene auf der Basis des kleinsten Nenners gesucht werden. Genuin katholische Elemente des Glaubens dürfen nicht einem falschen Harmonisierungswunsch geopfert werden. Es gibt diese Unterschiede, die sich nicht leugnen lassen und die nur innerhalb einer theologischen Urteilsbildung behoben werden können. Wir brauchen als Katholiken ein größeres Selbstbewusstsein und brauchen uns nicht in der Presse als Bremser verspotten zu lassen.

*Der Fels: Sie haben gesagt, ein ökumenischer Kirchentag könne keine „Eintagsfliege“ sein. Liegt Ihnen soviel daran, ein solches Ereignis zu wiederholen, das in der Öffentlichkeit überwiegend Verwirrung stiftete? Das je eigene Profil der katholischen Kirche und der kirchlichen Gemeinschaften der Reformation war kaum wahrzunehmen.*

Die Verwirrung über den Ökumenischen Kirchentag entstand ja

nicht aus dem Ereignis als solchem. Für Verunsicherung und Verwirrung haben die bekannten „Trittbrettfahrer“ gesorgt, die die Öffentlichkeit für Ihre persönlichen Zwecke missbraucht haben. Der öffentliche Druck sollte Fakten schaffen, die in der Gegenwart und in der Realität jedoch nicht einholbar sind. Eine gemeinsame Abendmahlfeier kann die Lehre über die Eucharistie, dem großen Sakrament der Versöhnung Gottes mit den Menschen, gleichsam nicht aus den Angeln heben. Die Fokussierung auf diese Ereignisse – am Rande des Kirchentags – hat auch in den Medien zu einer verzerrten Beurteilung geführt.

Das Signal von Berlin liegt aber sicherlich im gemeinsam bezeugten Glauben an Jesus Christus, im Bekenntnis zum Christentum, das in der Gesellschaft immer mehr an den Rand gedrängt wird.

*Der Fels: Was sagen Sie den Katholiken, die solche Veranstaltungen generell ablehnen, Sie als „Ökumenebischof“ bezeichnen und Ihnen mit der Abhaltung eines solchen Kirchentages die Förderung von „Sakrilegien, Blasphemien und Ärgernissen“ vorwerfen und damit gute Katholiken verunsichern?*

Ich kann nicht erkennen, dass ein gemeinsam gesprochenes Gebet und sachliche Diskussionen über die Themenfelder, die allen Menschen von Bedeutung sind, „blasphemisch“ wären. Ökumene kann nur dann vorangetrieben werden, wenn die Bereitschaft existiert, sich vertrauensvoll an Christus zu wenden, der das Haupt der Kirche ist – seiner Kirche. Menschliches Handeln erscheint dagegen hilflos und machtlos. Es ist dabei interessant,

dass die Extremisten von beiden Seiten mir die gleichen Vorwürfe machen.

*Der Fels: Was erwarten Sie vom Kongress „Freude am Glauben“, der in diesem Jahr in Regensburg stattfindet?*

In diesem Jahr steht das Thema Berufung im Mittelpunkt der unterschiedlichen Beiträge. Damit ist ein für die Kirche zentrales Thema angeschnitten worden, dem wir viel Aufmerksamkeit widmen müssen. Es wäre schön, wenn die Beiträge das Wesen der geistlichen Berufe, des Priester- und Ordensberufs, die Großartigkeit dieses sakramentalen Amtes für viele zum Leuchten bringen würden. Überdies bin ich positiv gestimmt. Die vielen jungen Menschen, denen ich in den letzten Monaten immer wieder begegnen durfte, sind neugierig auf die Botschaft Jesu Christi, und die Kirche ist für viele gerade in ihrer Andersartigkeit zur Gesellschaft interessant. Die Jugendlichen stellen sich die gleichen Fragen nach dem Sinn des Lebens wie zu allen Zeiten – die Kirche muss wieder lernen, ihnen Jesus Christus als die alleinige sinnvolle Antwort näher zu bringen. Diese Antwort unterscheidet sich darin von anderen, dass sie uns von Gott selbst in seinem Wort-Sinn, in Jesus Christus, geoffenbart worden ist.

*Der Fels: Die Katholische Kirche ist ohne Papst, Bischöfe, Priester und Laien nicht denkbar. Manchmal haben Laien das Gefühl, sie könnten zur Neuevangelisierung nichts beitragen. Was sehen Sie für die Gegenwart als vordringlich an?*

Vordringlich erscheint mir, dass alle Getauften, das ganze Volk Gottes, mit ganzer Energie Christus bezeugen und die Kirche in ihrem Heilsauftrag unterstützen. Gerade die Laien sind heute aufgefordert, weite Teile der Entwicklung in der Gesellschaft, in den Naturwissenschaften und in der Vielfalt technischer Mittel, kritisch und innovativ zu begleiten. Allen voran ist aber der Dienst an unseren Kindern ein Dienst für die Zukunft unseres Glaubens. Die Elternschaft ist der

vornehmste Verkündigungsauftrag, weil die Eltern die ersten sind, die ihre Kinder behutsam in den Glauben einführen dürfen.

Das besondere Charisma des sakramentalen Weiheamtes – das konstitutiv für die Kirchenverfassung ist – hängt mit der Heilssendung der ganzen Kirche zusammen. Der Bischof ist im Namen und in der Vollmacht Christi Nachfolger der Apostel und Diener der sakramentalen Einheit der Kirche sowie Träger der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums. Es handelt sich also um eine eigene

Verwirklichung des sakramentalen Wesens der Kirche, da das sakramentale Amt einer Initiative Christi entspringt.

Um der Welt das Antlitz Christi zu zeigen, brauchen wir Männer und Frauen, die ihr Leben an Christus ausrichten – in einem Orden, als Priester oder als Familie. Wenn die Gesellschaft dadurch wieder mit Christus in Kontakt kommt, freue ich mich auf die Zukunft.

*Vielen Dank für das Gespräch,  
das Interview führte  
Gerhard Stumpf*

**Kongress**  
*Freude am Glauben*  
**Freude am Glauben**

**14. - 16. Mai 2004**  
**Regensburg, Donau-Arena**

Mit:  
S. Exz. Bischof Gerhard Ludwig Müller  
S. Em. Joachim Kardinal Meisner, Köln  
S. Em. Peter Kardinal Erdő, Budapest  
S. Em. Leo Kardinal Scheffczyk, München  
S. Exz. Bischof Wilhelm Schraml, Passau  
S. Exz. Bischof Frantisek Radkovsky, Pilsen

Schirmherrin: Gloria Fürstin von Thurn und Taxis

**Forum Deutscher Katholiken**  
Programme können angefordert werden unter  
Fax: 01212-8449-28621

# Diesseits und jenseits des Abgrunds

*Die beiden Seiten des Lebens:*

*Der Traum eines Missionars von Klonen und Genforschung*

Cruzeiro do Sul,  
den 14. Februar 2004

Lieber Freund,

Ihnen und all Ihren Lieben einen herzlichen Gruß und meinen Dank für Ihre so gehaltvolle Mail über ein so schwieriges Thema, dem wir uns heute nicht mehr entziehen dürfen und worüber man auch im Religionsunterricht wird sprechen müssen, um den Jugendlichen einen begründeten Standpunkt zu übermitteln.

Sie fragen sich – und mich – zum Thema „Genforschung, Klonen und Lebensschutz“, wie es mit der Güterabwägung stehe, von der Sie bei Prof. Böckle in seinen Vorlesungen in Bonn hörten oder jetzt auch so viel in den Zeitungen lesen, nachdem südkoreanische und amerikanische Forscher menschliche Embryonen geklont haben. Auf der einen Seite sehen Sie die verlockende Möglichkeit, viele Krankheiten zu vermeiden oder auch zu heilen, auf der anderen aber erkennen Sie die Gefahr des Missbrauches. Ich selbst habe in den Tagen – und vor allem Nächten – meiner Krankheit ziemlich viel darüber nachgedacht, und wenn ich jetzt eine Zusammenfassung schreibe, so ist mir klar, dass diese in vielen Punkten missverständlich sein könnte, weil vielleicht zu knapp ausgedrückt oder zu wenig durchdacht – doch sei es drum – ich will es versuchen, Ihnen meine Meinung zu schreiben:

*Klonziel Nummer eins: Der Mensch als Ersatzteillager*

**S**üdkoreanische und amerikanische Wissenschaftler haben zum ersten Mal Menschen geklont. In Deutschland stieß der Vorgang überwiegend auf Ablehnung. Die meisten Kritiker beriefen sich dabei auf die Unsicherheiten der bisherigen Forschung, auf Risiken und Nebenwirkungen, denen der neue Mensch nicht ausgesetzt werden dürfe. Klein ist die Zahl derjenigen, die sich bei ihrer Kritik auf Gott, den Schöpfer berufen. Unser Autor ist Missionar der Spiritaner im Nordwesten Brasiliens, einem unwirtlichen Dschungelgebiet, wo die Wirklichkeit so gar nicht auf den Menschen und seine Bedürfnisse abgestimmt ist. Aus dieser rauhen Wirklichkeit antwortet er uns in einem Brief auf die Fragen: Ist das Klonen Dammbbruch oder Durchbruch? Wie sieht ein Missionar die Genforschung?

Der letzte Tag meiner Vorlesungen im Großen Seminar unserer Diözese vor zwei Wochen und vor der Operation war Nietzsche gewidmet, und ich habe von meinen Hörern den ersten großen Diskurs aus „Also sprach Zarathustra“ ein wenig lesen und interpretieren lassen – auf diesem Hintergrund ist zu verstehen, wenn ich mir in der Nacht



darauf – in einer Art von Traum – die Möglichkeiten der neuen Technik von einem Wissenschaftler namens „Zarathustra“ erklären ließ, der sich sogar auf Gott berief und das Grundgesetz: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“, und: „Machet Euch die Erde untertan!“ zitierte. Er stand auf der einen Seite eines Abgrunds und legte vor seinen sehr zahlreichen Anhängern die-

se Worte so aus, dass der Mensch sich selbst zum Maß aller Dinge machen dürfe und müsse und alles andere – und alle anderen – sich dienstbar machen solle. Die Folge: Dann haben Kranke, Schwache, Andersfarbige und Andersveranlagte, dann hat auch ein drittes oder viertes Kind wirklich keinen Platz, weil ja „ICH das Maß aller Dinge bin und ICH MICH SELBST verwirklichen muss, jedes Kind mehr aber MEINE Lebensqualität entsprechend mindert“, und dann gehe ICH auch unbedenklich über anderes Leben hinweg – das ICH zu Leichen mache, um es auszuschlachten, wenn ICH ein Organ benötige, um MEIN Leben zu erhalten und auszuweiten – ICH darf ja darüber herrschen und ICH „muss“ alle Möglichkeiten zu MEINER Selbstverwirklichung nutzen – wobei ich eigentlich und im Grunde ja nur etwas „Natürliches“ tue, was ja auch die „Natur“ macht, wo der Säbeltiger auch nur leben kann, wenn er andere Tiere schlägt ... Auch über noch ungeborenes Leben darf und muss ich verfügen, weil es ja helfen KÖNNTE, unheilbare Krankheiten auszurotten.

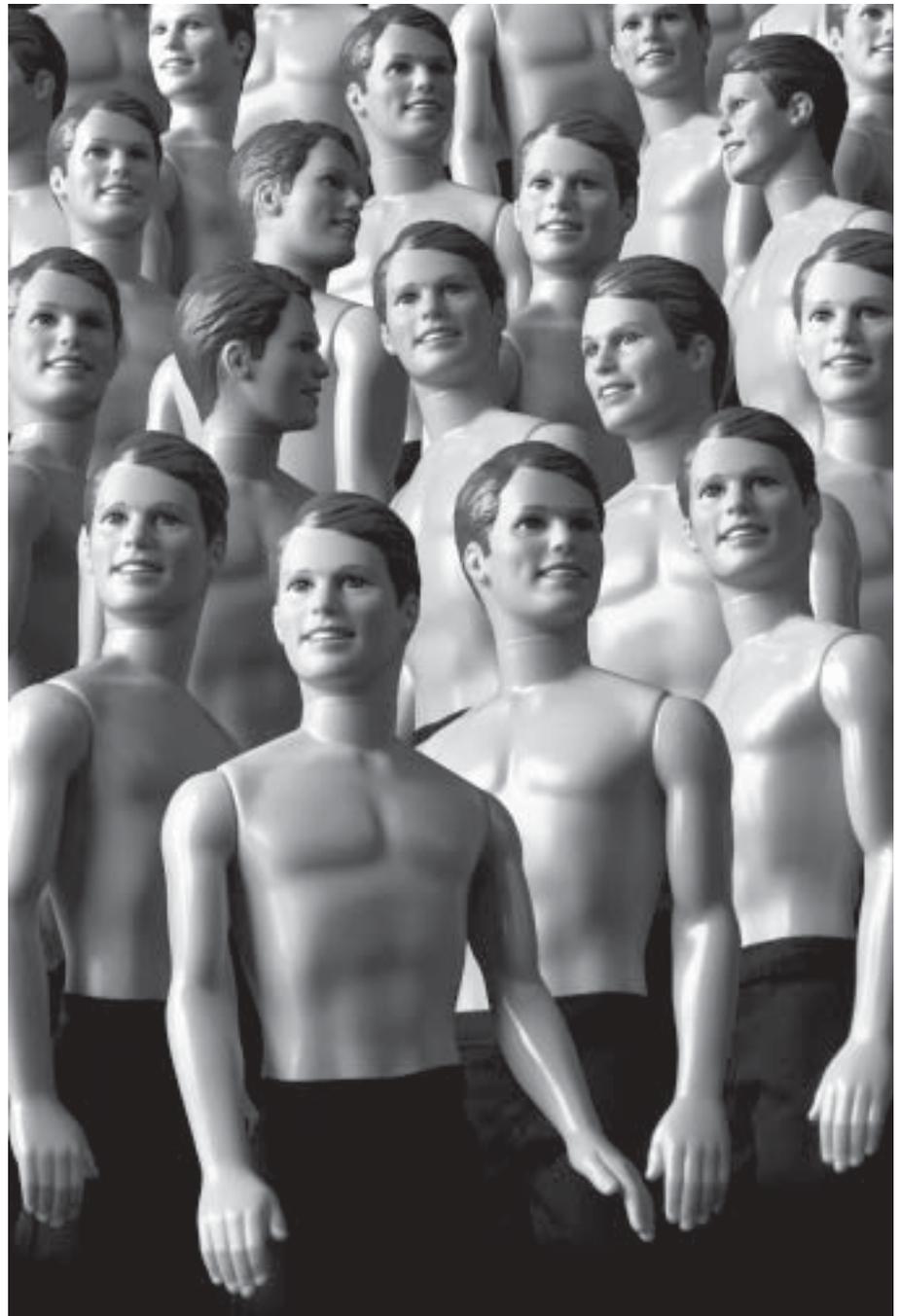
Zarathustra gebrauchte in jener nächtlichen Vision nicht das Wort „ungeborenes Leben“, sondern sagte: „Aktive Zellsubstanzen“, womit er zwar ein unverbindlich klingendes Wort erfand, bei dem es aber nicht schwer war, zu entdecken, was er eigentlich meinte. Die weiteren Folgen dieser Haltung und dieses Denkens und Handelns sah ich klar auf Zarathustras Seite des Abgrundes: Einzelkinder, Menschen aus dem Katalog – nach dem Bild der augenblicklichen Mode geschaffen – Frauen mit schönem Gesicht und Körper, aber ohne eigene Seele – Männer mit einem bis ins letzte ausgebildeten Körper und gezüchteten Fähigkeiten für den allgemeinen „Nutzen“ – Ausrottung jener, die irgendwie anders veranlagt sind und nicht ins „Ebenbild“ passen ... eine wirkliche Hölle von Menschen, die aus dem Nutzen und der kalten Berechnung, aber ohne bedingungslose Liebe gezeugt, aufgezogen und auf Leistung getrimmt wurden. Mit einem Wort: geplante Roboter aus der „verbrauchenden“ Retorte, produziert entsprechend dem nach der jeweiligen Mode wechselnden Geschmack eines Versandkataloges, mit leerem Gesicht und noch leererem, nach nie erlebter Liebe gierendem Herzen, und mit dem ständigen Willen, sich selbst zu behaupten, koste es, was es wolle – und sei es das Leben solcher Wesen, die sich selbst nicht behaupten können. Und dann schrumpfte in jener nächtlichen Vision auf einmal die Zeit, und die Zahl derer auf der Seite Zarathustras wurde klein und kleiner, bis ein letzter „Übermensch“ jubelnd die Faust zum Himmel reckte und rief: „ICH – ICH – ICH habe gesiegt! ICH HABE MICH VERWIRKLICHT! Wer ist MIR gleich??“

*Von der Einheit in der Vielfalt zur Einheit in der Einfalt:  
Der Klon reduziert die Menschlichkeit auf den Egoismus pur.*

Auf der anderen Seite des Abgrundes hörte ich die Rede von „Abathustra“, welcher die schon zitierten Worte Gottes ganz anders auslegte und seine zunächst recht wenigen Anhänger also lehrte: „Liebe den Nächsten wie Dich selbst“, das heißt liebe den Nächsten so, als ob Du an seiner Stelle wärest“. Und das andere Wort vom „untertan machen“ verstand Abathustra als „dienen, erhalten und entwickeln“. Da verstanden sich die Worte bezüglich der Achtung der Menschenwürde ganz anders als aus dem Munde Zarathustras auf der anderen Seite des Abgrundes: „Niemanden nach MEINEM Bild und Gleichnis machen oder zurechtbie-

gen, sondern jeden sich nach SEINEM unverwechselbaren, von Gott entworfenen Bild in Liebe entwickeln lassen und achten und dieser Entwicklung zur Vollendung verhelfen“.

Da sah ich – im Traum jener Nacht – die Unmenge von Menschen anderer Rassen, Farben, Gewohnheiten und Kulturen. Jeder von ihnen hatte seinen eigenen Wert, konnte sich frei entfalten, ohne über einen gemeinsamen Leisten geschlagen zu werden. Da hatten die Alten, die Schwachen, die Kinder, die geistig und körperlich Unterbemittelten genauso ihren Platz wie die Überflieger, von de-



nen jeder in seiner Eigenart anerkannt und gefördert wurde. Und siehe da, was bei einigen als Mangel erschien, entwickelte sich in einer unvorstellbaren Weise: Einer war blind, doch war sein Gehör schärfer; einer war mit Kinderlähmung behaftet, doch im Kampf gegen die Krankheit hatte er seine geistigen Fähigkeiten intensiver entwickelt und hatte sogar den Nobelpreis erhalten; die Kranken hatten eine eigene Olympiade und stellten unglaubliche Bestleistungen auf; die groß Gewachsenen dachten sich in die Lage der körperlich Kleinen hinein und bauten entsprechende Möbel und Fortbewegungsgeräte; eine unglaubliche Menge an kultureller und geistig-seelischer Entwicklung war gegeben, eine fast unübersehbare Vielfalt – und innerhalb dieser Vielfalt eine unglaubliche Achtung des einen vor dem anderen. „Liebe den anderen – liebende Annahme des anderen“ das war kein Herrschafts-, sondern ein Dienstan-spruch, keine Gleichmacherei, sondern Entwicklung des jeweils Eigenen, und das hieß dann auch, dass jeder sich selbst annehmen und lieben konnte, nicht nur den anderen.

Auch auf dieser Seite des Abgrundes, welcher beide Welten trennte, gab es einen wissenschaft-

lichen Wettbewerb, doch nicht um den anderen zu besiegen und damit zu demütigen, sondern um das aus dem anderen herauszuholen, was wirklich in ihm steckte, um auch die letzten Geheimnisse aufzudecken und sie in Ehrfurcht vor dem Schöpfer Gott, der als höchste Autorität anerkannt war, zu entwickeln, im Wissen, dass ER – und nur ER – das Maß aller Dinge setzte und setzt. Es gab die Achtung vor jeder Form des menschlichen Lebens vom ersten Augenblick der Zeugung bis zum letzten Atemhauch – wie häufig war es dann ein viertes, ein fünftes oder sogar sechstes Kind, das in Dankbarkeit aufgenommen wurde, welches später den Stolz der Familie bildete, weil gerade dieses sich als Genie entpuppte. Es gab auch die Genforschung, doch niemals als Mittel oder Zweck in sich, sondern unter dem absoluten Anspruch des „Du sollst nicht töten“. Hier wurden auch Stammzellen und ihre Möglichkeiten erforscht, allerdings solche von „fertigen“ Menschen – sei es von Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen. Es war erstaunlich, welche Möglichkeiten sich da boten und entfalten ließen.

Und auch hier schrumpfte im Traum plötzlich die Zeit: Die Zahl

der Anhänger Abathustras wurden mehr und mehr – auf den Gesichtern aller lag ein heller Glanz der Freude, und sogar jene, die Zeichen von Krankheit und Schwäche aufwiesen, waren gleichwohl glücklich und zufrieden ...

Lieber Freund, ich könnte noch lange weiterschreiben über das, was ich in jener Nacht dachte und vielleicht auch träumte; es kam in jener Nacht noch ein anderer Traum, vielleicht die Nachwirkung der Betrachtung über die Lesung aus der Genesis, welche ich an eben jenem Tag in der Liturgie gefunden hatte. Auch davon will ich erzählen, weil er auf dieselben Fragen nach Gentechnologie und Lebensschutz eine Antwort geben kann: Ich sah vor mir die beiden Männer Abraham und Loth, wie ihre Hirten sich gestritten hatten und Abraham seinem Neffen großzügig vorschlug, er könne sich in aller Freiheit jene Seite aussuchen, die er für die richtige hielte, er – Abraham – würde dann zur anderen gehen. Loth unterlag der Versuchung des leichteren Lebens und suchte sich die Niederung Sodoms und Gomorras aus, wo er sich dem dort lebenden, gottlosen Volk anpasste, während Abraham in der steinigten, so schwierigen Wüste blieb und auf seinen Gott hörte, der ihn Schritt für Schritt führte.

So ähnlich kommt mir auch die Situation in der Genforschung und der Embryonenklonung vor: Dort, auf der einen Seite die Fatamorgana der Ausrottung schlimmster Krankheiten, um den schrecklichen Preis von menschlichem Leben, wobei man um des Zweckes willen jedes, aber auch wirklich JEDES Mittel von Verstümmelung bis Tötung (besser: Mord) heiligt. Hier, auf der anderen Seite, die unbedingte Forderung Gottes der Achtung vor jeglicher Form menschlichen Lebens und die gesamtbildliche Beachtung und Würdigung eines jeden Mittels. Dort die scheinbare Leichtigkeit der durch keine Ethik „gefesselten und eingeschränkten“ Forschung, hier eine Forschung, die sich ethischen, über den rein diesseitigen liegenden Grundsätzen verpflichtet weiß; dort um der scheinbaren Einfachheit willen das schrankenlose Verbrau-



*Klonen 2004: Lasst uns den Menschen backen nach unserer Vorstellung.*

chen von menschlichem, noch nicht „festgelegtem“ Leben aus vorgeburtlichen Stammzellen, hier die verantwortungsbewußte, wenn auch im ersten Augenblick schwierigere Forschung an zwar schon „festgelegtem“, aber doch entwicklungsfähigem Leben aus „erwachsenen“ Stammzellen, wobei sich allerdings (und nach meiner Meinung mit Sicherheit) zeigen wird, dass die sich hier bietenden Möglichkeiten wesentlich wirkungsvoller, weil von vornherein schon „gerichteter“ sind.

In dieser Beziehung, lieber Freund, ist für mich die Entscheidung klar: Es kann bei Forschung am Menschen, wenn es um eine bewusste und gewollte Tötung geht, nicht und niemals (frei nach Böckle) um die „Abwägung“ eines kleineren oder größeren Übels, eines kleineren oder größeren Nutzens gehen – für uns Christen kann es nur die Achtung vor dem göttlichen Gebot und dem Wert eines jeden menschlichen Lebens geben, wobei alle Möglichkeiten, welche die Natur nun einmal bietet, ausgenutzt werden dürfen, sollen und müssen. Das ist bei der verantworteten Elternschaft nun einmal die Beachtung des fraulichen Zyklus und niemals die Abtreibung; das ist bei der Genforschung die Nutzung der Möglichkeiten der erwachsenen Stammzellen und niemals die Tötung von menschlichen Föten; das ist bei den sterbenden Menschen nicht die „humane Tötungsspritze“, sondern die Schmerzforschung ...

Lieber Freund – dies für heute – es ist eine Menge, was ich in jener Nacht dachte, leider hatte ich bisher keine Möglichkeit, alles einmal mit wirklichen Fachleuten zu besprechen, und da ich auch nicht gut sehen und kaum lesen kann, bin ich auch bezüglich der möglichen Informationen ziemlich benachteiligt. Doch glaubte ich, Ihnen meine Gedanken nicht vorenthalten zu dürfen! Ihnen meinen Dank für die Geduld beim Lesen meiner „Träume und Gedanken“, und all Ihren Lieben einen herzlichen Gruß,

Ihr Wald- und Wiesenmissionar  
Herbert Douteil, CSSP

*Jürgen Liminski:*

## Das Kopftuch – Symbol des Kulturkampfes

*Der Streit um das Tuch offenbart Stärken und Schwächen der Christen in Europa / Teil I*

**E**ine heilige Messe in einer beliebigen Stadt Deutschlands. Man ist bei den Fürbitten. „Für die Muslime, die auf ihre Weise zu dem einen Gott beten“ – „Christus, erhöre uns“. Man könnte hinzufügen: „Dass so viele Christen von ihrer Naivität gegenüber dem Islam erlöst werden.“ Denn unabhängig von der theologischen Frage des Gottesbildes im Islam und im Christentum hat der Islam einen innerweltlichen Anspruch, der mit den Grundrechten einer freiheitlichen Demokratie nicht in Einklang zu bringen ist.

Das beginnt mit dem Selbstverständnis der Muslime. Es gehört zu den großen Irrtümern unserer Zeit, und auch etlicher Prälaten und Bischöfe zu glauben, der Islam sei Teil der abrahamitischen Tradition, so wie die Kirche sie immer gesehen habe. Der Monotheismus ist zweifelsohne Teil dieser Tradition, der Koran dagegen nicht. Der Koran ist keine Bibel-bis, keine „nur islamische Bibel“, er ist nicht Teil der Offenbarung Gottes. Das sehen die Muslime freilich ganz anders, ja genau umgekehrt. In der Sure 36 etwa heißt es: Der Koran „ist vom Mächtigen und Barmherzigen herab gesandt, damit du Leute warnst ...“ und in der Sure 39: „... herab gesandt ist die Schrift und kommt von Allah, dem Mächtigen und Weisen.“ Der Internationale Islamrat, eine Art Konzil muslimischer Gelehrter, hat im September 1981 ein „Lehrschreiben“ über die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte im Islam“ erlassen, in der die allgemeinen Menschenrechte zunächst auf die Menschenrechte im Islam reduziert werden und dann „kraft ihrer

göttlichen Herkunft“ gesehen werden als „verpflichtende Rechte, von denen nichts gestrichen, aufgehoben oder ausgesetzt werden kann. Auch dürfen sie weder verletzt, noch darf auf sie verzichtet werden“.

Jesus ist demnach nur ein Prophet, ein Vorläufer Mohammeds, ferner ist für sie die Dreifaltigkeit Vielgötterei, eine Art Götzenanbetung. Da die Christen aber immerhin gläubig sind, gibt

**Der Koran ist nicht Teil der Offenbarung Gottes**

man ihnen die Chance zur Bekehrung oder gewährt ihnen ein Leben als „Dhimmi“, als Schutzbefohlene oder Bürger zweiter Klasse. Für radikale Muslime allerdings ist das nur eine Option. Der Koran ermöglicht noch andere, zum Beispiel die in der Sure zwei vorgegebenen Aufrufe zum Kampf: „Euch ist vorgeschrieben, gegen die Ungläubigen zu kämpfen, obwohl es euch zuwider ist“ (Sure 2, 216) oder: „Und kämpft gegen sie, bis niemand mehr versucht, Gläubige zum Abfall vom Islam zu verführen, und bis nur noch Allah verehrt wird“ (2,193). Und in einer Übersetzung eines Muslim heißt es noch: „Und tötet sie, wo immer ihr auf sie stoßt, und vertreibt sie, von wo sie euch vertrieben haben“ (2,191). Oder auch die Sure 9,5: „Und wenn die verbotenen Monate verflossen sind, dann tötet die Götzendiener, wo immer ihr sie findet, und ergreift sie und belagert sie und lauert ihnen aus jedem Hinterhalt auf.“

All diese Suren – man könnte noch einige mehr zitieren – sind mit dem Grundgesetz nicht vereinbar. Dort heißt es bekanntlich in Artikel 2: „Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit.“

Auch das Strafgesetzbuch steht dem entgegen, etwa in den Paragraphen 223 (Körperverletzung) oder 212 (Totschlag). Dasselbe gilt für das Völkerstrafgesetzbuch, für die UN-Charta, die Europäische Menschenrechtskonvention und die Charta der Grundrechte der Europäischen Union. In all diesen für das Staatswesen im jüdisch-griechisch-christlichen Kulturkreis grundlegenden aktuellen Texten wird Toleranz gefordert. Auch religiöse Toleranz. Das muss natürlich auch für die Muslime gelten, die in diesem Kulturkreis leben, und zwar als Objekte wie auch als Subjekte der Toleranz.

Aber Toleranz im westlichen Sinn ist nicht das Gebot des Koran. Das ist das Problem, nicht das Tragen eines Stückes Stoff. Das religiös konsequente Verhalten von Christen und Muslimen entspricht ihrer Religion, sofern sie eben praktizierende Gläubige sind. Für den Christen heißt das: Nächstenliebe, Achtung vor dem Anderen, Achtung vor der Freiheit des Anderen. Für den Muslim: Unterwerfung des Anderen unter den Islam, wenn es geht friedlich. Hinzu kommt, dass Christen ihren Glauben zwar in der Welt verwirklichen, aber persönlich. Der

Sauerteig durchwirkt den Teig. Muslime verwirklichen ihren Glauben kollektiv, wie ein Programm für die Gesellschaft. Und das Programm ist total, ja totalitär und universal ausgreifend, es ist eine Ideologie. Es umfasst die gesamte Gesellschaft. Es gibt keine Trennung zwischen Staat und Religion. Die Türkei ist ein islamischer Sonderfall. Sie hat ihren Höhepunkt der versuchten Aufklärung wahrscheinlich schon überschritten, jedenfalls gewinnt die Grundwelle des Fundamentalismus jenseits des Bosphorus immer mehr an Boden.

Der Islam kennt die Trennung von Staat und Religion nicht. Die Türkei ist, es sei wiederholt eine Ausnahme, eine Momentaufnahme in der Geschichte des Islam, und in der Praxis schwimmt auch dort die Trennung. Christen werden allenfalls geduldet, von den 20 Prozent, die die Christen zur Zeit Atatürks an der Bevölkerung ausmachten, ist noch ein Prozent übrig. Neue Kirchen sind theoretisch erlaubt, de facto verboten, realiter auch nicht mehr gebaut worden seit Jahrzehnten. Das einst weltoffene Istanbul hat einen Schleier übergezogen. In den anderen islamischen

oder islamisch geprägten Ländern werden Frauen als Besitz angesehen, ist Polygamie normal und Menschenwürde eine Angelegenheit der Tee trinkenden oder Qat kauenden Männer. Vor solchen Männern ist es in der Tat ein Schutz, Kopf und Körper zu verhüllen. In Europa herrschen andere Sitten, auch Unsitten gewiss, aber die Menschenwürde gilt auch für Frauen, mit und ohne Kopftuch.

Der Vater des jetzigen amerikanischen Präsidenten hat die Ära nach 1989 einmal mit einem Begriffstryptichon umschrieben: Menschenrechte, Menschenwürde, Freiheit. Aber das ist die Beschreibung westlichen Denkens. Der abendländische Logos ist keine Kategorie des Denkens für den Islam. In der Tat, die Begegnung westlicher Kultur mit islamischem Denken ist im verflossenen Jahrhundert des Öls zu einem Crash geworden. Sie hat Kräfte wachgerüttelt, die man überwunden glaubte. Die Revolution vor nunmehr 25 Jahren im damals fortgeschrittenen Persien war ein Ergebnis. Das Aufflammen des Fundamentalismus in Ägypten in den dreißiger Jahren, das Aufbäumen der Radikalen in Algerien in den



**Nach einer Vollmitgliedschaft der Türkei in der EU: so könnte der Reichstag in 20 Jahren aussehen.**

Neunzigern, die Herrschaft der Taliban und die Christenverfolgungen in Indonesien und Pakistan oder auch der Selbstmordterror aus Palästina und der Al Kaida sind weitere Zeichen an der Wand des Weltgeschehens. Der Westen rief an Aladins Lampe und der Geist kam aus der Flasche. Die Politik hat einen geopolitischen Begriff gefunden für diese Kulturzone sozialer und politischer Unruhe. Man nennt die betroffenen Regionen in Anlehnung an das osmanische Symbol des Halbmondes den Krisenbogen zwischen Gibraltar und Hindukusch.

In diesem Krisenbogen zwischen Casablanca und Taschkent leben mehrere hundert Millionen Menschen. Die meisten von ihnen kennen die Trennung zwischen Kultur, Religion, Politik und sozialem Leben nicht. Denn der Koran ist nicht nur Bibel, er ist gleichzeitig bürgerliches Gesetzbuch. Es gibt allein 500 Koranverse, die Probleme des Straf- und Zivilrechts behandeln. Der Islam dieser Völker erhebt den Anspruch, gleichzeitig religiöser Glaube und Staat – *din wa daula* – zu sein. Er hält an einem in sich geschlossenen Rechtssystem fest, das

auf dem Koran, auf Aussprüchen des Religionsstifters Mohammed und den aus diesen beiden Quellen abgeleiteten Interpretationen der mittelalterlichen Rechtsschulen beruht. Aus dieser dreifachen Wurzel ist die Scharia entstanden, das Rechtssystem mit den für uns unmenschlichen Strafen, das in mehreren Ländern, vor allem in Afrika, wieder eingeführt wurde und bereits blutige Unruhen hervorgerufen hat.

Das Wort Islam bedeutet Hingabe, Ergebung in den göttlichen Willen. Die Geisteshaltung des Muslims soll eine Haltung ständiger Ergebenheit und Hingabe, eben der Unterwerfung sein. Es geht nicht, noch einmal, um die Verhüllung des Kopfes, sondern um seinen geistigen Inhalt. Nicht der Westen hat sich mit dem Phänomen auseinanderzusetzen, sondern der Islam. Er muss den Frauen mehr Freiheit und Menschenwürde zuerkennen. Solange aber in den islamischen Köpfen hierzulande vorwiegend Parolen von Unterwerfung herumspuken, bleibt das Kopftuch ein Symbol der Machtfrage. Der Islam mag eine Religion sein, der Islamismus ist eine Ideologie. *Din wa Daula* ist ein innerweltlicher Anspruch.

Deshalb ist das Kopftuch auch ein politisches Symbol. Längst ist die Funktion des Stoffs – die Verhüllung erotischer Haarpracht – in den Hintergrund getreten, im Vordergrund steht die gesellschaftspolitische Aussage: Unser Gesetz soll gelten, egal wo, egal wie, überall. Wer heute noch glaubt, das Kopftuch sei eine religiöse Angelegenheit, der ist naiv oder verkennt den Islam. Er wird ihn kennenlernen müssen. Der Kopftuchstreit ist auch das Symbol für den längst ausgebrochenen Kulturkampf in Europa. Manche weltfremden Träumer, insbesondere in Deutschland, haben das noch nicht begriffen und glauben, man könne sich auf Dauer mit dem Islam arrangieren in einer Art religiöser Koexistenz. Sie sollten in die Geschichte blicken und vor allem das Schicksal des Christentums in den vom Islam beherrschten Gebieten betrachten. Zu empfehlen ist da das Buch der in Ägypten geborenen Britin Bat Ye'or „Der Niedergang des orientalischen Christentums unter dem Islam“ (Resch-Verlag), sehr aufschlussreich.

*In der nächsten Nummer: Frankreich, der Laizismus und die christliche Toleranz.*

## Paulus und der Koran

**I**m ersten Brief an die Korinther schreibt der Völkerapostel: „Wenn eine Frau kein Kopftuch trägt, soll sie sich doch gleich die Haare abschneiden oder soll sich kahl scheren lassen. Ist es aber für eine Frau eine Schande, sich die Haare abzuschneiden oder sich kahl scheren zu lassen, dann soll sie sich auch verhüllen“ (1 Kor, 6).

Die Neue Zürcher Zeitung kommentiert diese Passage so: „Natürlich kommt kein aufgeklärter Mensch deshalb auf die Idee, Christinnen müssten heute noch ein Kopftuch oder einen Schleier tragen. Dass man mit einer sturen, wortgetreuen Auslegung der Heiligen Schrift nichts und immer auch das Gegenteil davon erreicht, weiß man ja in

jeder Bibelgruppe. Allgemeingut ist längst auch die Einsicht in die geschichtliche Bedingtheit der heiligen Worte: Die Welt ist nun einmal nicht mehr die gleiche wie zu Paulus' Zeiten. Vieles ist über sie gekommen seither, die Erklärung der Menschenrechte und der Grundsatz der Gleichheit der Geschlechter. Dem Glauben hat es kaum geschadet. Die Vernunft hat sich in unseren Breitengraden mit der Religion längst arrangiert.“

Der Koran enthält nur wenig Passagen, die *expressis verbis* die Verhüllung vorschreiben. In der Sure 24,31 heißt es:

„Und sprich zu den gläubigen Frauen, dass sie ihre Blicke zu Boden schlagen und ihre Keuschheit wahren sollen und dass sie ihre

Reize nicht zur Schau tragen sollen und dass sie ihre Tücher über den Busen ziehen sollen und ihre Reize vor niemandem enthüllen als vor ihren Gatten oder ihren Vätern (. . .) oder ihren männlichen Dienern, die keinen Geschlechtstrieb haben, und den Kindern, die von der Blöße der Frau nichts wissen.“

Und in der Sure 33,59, die am häufigsten als Grundlage für den Kopftuchzwang herhalten muss, heißt es:

„O Prophet! Sprich zu deinen Frauen und deinen Töchtern und zu den Frauen der Gläubigen, sie sollen ihre Tücher tief über sich ziehen. Das ist besser, damit sie [als ehrbar] erkannt und nicht belästigt werden.“

In einer kritischen Fernsehsehung wurde mit tiefgerunzelter Stirne das Thema Werbung von Süßigkeiten für Kinder behandelt. Es fällt schwer, darüber keine Satire zu schreiben, obwohl die Angelegenheit eher zum Weinen ist. Eingang der Sendung wurde dargelegt, wie viel tausend Tonnen an Übergewicht das deutsche Volk hat, zusammen mit all den bekannten Folgen und Risiken wie Bluthochdruck, Diabetes, erhöhter Gefahr für Herzinfarkt etc. Als besonders dramatisch wurde das zunehmende Übergewicht der Kinder dargestellt. Man sah Kinder, dick und körperlich aufgebläht, die sich sportlich kaum bewegen können. Ein Jammer! Nun, wer ist schuld an der Misere? Die unwiderstehliche und verführerische Werbung! Sie wurde gnadenlos und exklusiv an den Pranger gestellt. Selbstverständlich gibt es auch unmoralische Werbung. Sie gehört verboten. Aber die ist hier nicht gemeint. Jeder denkende Mensch in Deutschland weiß, dass sich die Werbung zwei Aufgaben stellt: Information und Akquisition, beides eng miteinander verquickt. Die Werbung will informieren, wozu ein Produkt taugt und wie es das Leben schöner und leichter macht. In unserem Fall, wie gut Süßigkeiten schmecken. Das Ganze wird immer in eine entsprechend sympathische Szenerie eingebettet. Werbung zeigt die Schokoladenseite eines Produktes. Kein vernünftiger Mensch erwartet, dass Werbung die Folgen eines übermäßigen Genusses von Süßigkeiten zeigt, nämlich hässlich-übergewichtige Erwachsene oder Kinder, die hinter ihrem Bauch hergehen.

Die Information der Produkte hängt mit der zweiten Aufgabe zusammen, die Betrachter der Werbung zum Kauf anzuregen. All dies ist bekannt. Jeder weiß es. Dazu muss man nicht Wirtschaftswissenschaft studieren. Niemand ist gezwungen, sich der Werbung anzuliefern, vor allem dann, wenn er weiß, dass er den Werbebotschaften nicht widerstehen kann. In der Fern-

# Auf dem Prüfstand

sehung wurden Kinder vorgeführt, die schon mehrere Anläufe hinter sich gebracht hatten, um Pfunde los zu werden. Aber der intensive Fernsehkonsum lässt sie immer wieder rückfällig werden. Ausführlich kam ein etwa Zehnjähriger zu Wort, fett, Modehaarschnitt, Kette um den Hals, der sein Elend darlegte: Die unwiderstehliche Werbung für Süßigkeiten. Seine Rolle war es offensichtlich, ein Werbeverbot für Süßigkeiten zu unterstreichen. Kinder aus der dritten Welt, die kaum soviel zum Essen haben, dass sie überleben können, würden beim Anblick einer solchen Sendung die Welt nicht mehr verstehen. Die TV-Moderatorin kam nicht auf die Idee, zu fragen, ob diese falsch ernährten Kinder vielleicht zu sehr sich selbst überlassen sind, weil das Zuhause leer ist und sie dafür mit Fernseher und dem nötigen Geld für Süßigkeiten abgespeist werden. Erst recht kam die TV-Moderatorin nicht auf den Gedanken zu fragen, ob diesen Kindern Verzicht oder Opfer vorgelebt werden oder ob sie dazu angehalten werden. Diese Wörter sind aus dem Sprachschatz der meisten Deutschen gestrichen. Hier liegt das eigentliche Problem. Wieder verzichten lernen wäre der einfache Schlüssel – nicht nur um überflüssige Pfunde los zu werden, sondern auch um eine Freiheit vom Konsumzwang zu erreichen, an der selbst raffinierte Werbung abläuft wie der Regen an der Ölhaut.

Sollten nicht Christen, vor allem in der Fastenzeit, ihren Mitmenschen bewusst das Beispiel des Verzichts und der Konsumfreiheit vorleben, ohne deswegen gleich in den ideologisierten Chor gegen Marktwirtschaft und Werbung einzustimmen?

*Hubert Gindert*

Hat die katholische Kirche mit dem 2. Vatikanischen Konzil ihren Anspruch aufgeweicht oder aufgegeben, die von Jesus Christus gestiftete eine und einzige Kirche zu sein, und damit eine „Selbstrelativierung“, eine „kopernikasche Wende in ihrem Selbstverständnis“, einen „Bruch mit ihrer bisherigen Tradition“ vollzogen? – Solches wird heute von nicht wenigen Theologen behauptet, sowohl von „progressiven“ wie auch von „traditionalistischen“. Es soll geschehen sein mit der Lehre in Nr. 8 von „Lumen gentium“, der Dogmatischen Konstitution über die Kirche. Die betreffende Stelle sei deshalb hier mit dem nötigen Kontext in der kirchenamtlich approbierten Übersetzung wiedergegeben:

„8. Der einzige Mittler Christus hat seine heilige Kirche, die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, hier auf Erden als sichtbares Gefüge verfasst und trägt sie als solches unablässig; so gießt er durch sie Wahrheit und Gnade auf alle aus (...)

Dies ist die einzige Kirche Christi, die wir im Glaubensbekenntnis als die eine, heilige, katholische und apostolische bekennen. Sie zu weiden, hat unser Erlöser nach seiner Auferstehung dem Petrus übertragen (Jo 21.17), ihm und den übrigen Aposteln hat er ihre Ausbreitung und Leitung anvertraut (vgl. Mt 28,18 ff), für immer hat er sie als „Säule der Feste der Wahrheit“ errichtet (1 Tim 3, 15). Diese Kirche, in dieser Welt als Gesellschaft verfasst und geordnet, ist verwirklicht in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird. Das schließt nicht aus, dass außerhalb ihres Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind, die als der Kirche Christi eigene Gaben auf die katholische Einheit hindrängen.“ – *So also der Konziltext.*

Die besagte Wende – so wird behauptet – hätten die Konzilsväter mit dem Austausch eines einzigen Wortes vorgenommen: statt des zunächst vorgeschlagenen lateinischen „est“ sei da „subsistit in“ ge-

treten; im deutschen Text: statt „Diese (von Christus verfasste) Kirche ... *ist* die katholische Kirche“ heiÙe es nun „Diese (von Jesus Christus verfasste) Kirche ... *ist verwirklicht* in der katholischen Kirche“. Das aber bedeute: Die katholische Kirche verstehe sich jetzt nur noch als eine von verschiedenen anderen möglichen Verwirklichungen der Kirche Christi, sie lasse zumindest offen, ob es noch andere Verwirklichungen gebe.

Die progressiven Theologen werten diesen Wechsel nun z.B. als ökumenischen Fortschritt (in ihrem Sinne) mit „bisher ungeahnten Möglichkeiten“ (etwa für „versöhnte Verschiedenheit“ mit Interkommunion u.a., die sie dann selber verwirklichen). Die Traditionalisten hingegen sehen in dem Wechsel, wenn nicht ein Aufgeben, so doch zumindest ein Aufweichen oder Verwässern der bisherigen kirchlichen Lehre und kreiden diesen vermeintlichen Fehler mitsamt den Irrwegen, zu denen sich die Progressisten aufgrund des Wechsels berechtigt glauben, dem 2. Vatikanischen Konzil an.

Dazu muss man sagen: Die Aussage, die von Jesus Christus gewollte Kirche sei in der katholischen Kirche *verwirklicht*, lässt, für sich genommen, wohl die Deutung zu, es könne auch noch andere Verwirklichungen geben. Aber eben nur für sich genommen, d.h. unter grober Missachtung des Textzusammenhangs und anderer einschlägiger Konzilsstellen.

Man muss vor allem aber auch sagen: Dem Konzil kann man den vermeintlichen „Fortschritt“ oder vermeintlichen Fehler *nicht* zuschreiben. Denn die Wiedergabe des lateinischen „subsistit“ mit „ist verwirklicht“ ist falsch und irreführend; „subsistere“ bedeutet nicht „verwirklichen“. Das ist schon des öfteren festgestellt worden.<sup>1</sup> Der Übersetzungsfehler in der kirchenamtlich approbierten Übersetzung wurde auch in die Übersetzung der späteren kirchlichen Dokumente übernommen, welche die betreffende Konzilsstelle zitieren (z.B. in den CIC, can 204,2; in den KKK 870 u.a.). Das sollte in Zukunft nicht mehr geschehen; die kirchenamtlich approbierte deutsche Ausgabe der Konzilstexte sollte entsprechend korrigiert werden.

Eine richtige Übersetzung ins Deutsche wäre: „Diese (von Jesus Christus gestiftete) Kirche ... *besteht* (weiter, fort, bis heute) in der katholischen Kirche“. So wird das „subsistere“ ja auch im Dekret des 2. Vatikanischen Konzils über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“ übersetzt; dort heißt es in Nr. 4,3 von der Einheit der „einen und einzigen Kirche Jesu Christi“, dass sie „nach unserem Glauben unverlierbar in der katholischen Kirche *besteht*“ (quam inamissibilem in Ecclesia catholica subsistere credimus). So übersetzt kann der Konzilstext auch nicht mehr als „Wende“ oder „Bruch mit der Tradition“ missverstanden oder missbraucht werden. Das lateinische „subsistit“ weicht die Lehre der Kirche nicht auf, es präzisiert sie.

Dass die Übersetzung des „subsistit“ mit „verwirklicht“ falsch ist, hat vor kurzen auch die Theologin Alexandria von Teuffenbach in einer Doktorarbeit an der Päpstlichen Universität Gregoriana dargelegt. Sie schildert darin auch, wie es zu dem Wechsel von „est“ zu „subsistit“ kam: der als „ultra-konservativ“ geltende, auch für Traditionalisten gewiss unverdächtige P. Sebastian Tromp SJ (1889-1975) hat ihn seinerzeit mit Erfolg vorgeschlagen.

Eine authentische Deutung des „subsistit“ und seines Kontextes findet man in der Erklärung „Dominus Jesus“ der Glaubenskongregation unter den Nummern 16 und 17. Dort heißt es, die Konzilstexte und andere Lehrdokumente der Kirche zitierend, u.a.:

„Die Gläubigen sind angehalten zu bekennen, dass es eine geschichtliche, in der apostolischen Sukzession verwurzelte Kontinuität zwischen der von Christus gestifteten und der katholischen Kirche gibt (...) Mit dem Ausdruck »subsistit in« wollte das Zweite Vatikanische Konzil zwei Lehrsätze miteinander in Einklang bringen: auf der einen Seite, dass die Kirche Christi trotz der Spaltungen der Christen voll nur in der katholischen Kirche weiter besteht, und auf der anderen Seite, »dass außerhalb ihres sichtbaren Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind«, nämlich

in den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die nicht in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen. Bezüglich dieser Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ist festzuhalten, dass »deren Wirksamkeit sich von der der katholischen Kirche anvertrauten Fülle der Gnade und Wahrheit herleitet«. (...)

»Daher dürfen die Christgläubigen sich nicht vorstellen, die Kirche Christi sei nichts anderes als eine gewisse Summe von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften – zwar getrennt, aber noch irgendwie eine; und es steht ihnen keineswegs frei anzunehmen, die Kirche Christi bestehe heute in Wahrheit nirgendwo mehr, sondern sei nur als ein Ziel zu betrachten, das alle Kirchen und Gemeinschaften suchen müssen.« In Wirklichkeit »existieren die Elemente dieser bereits gegebenen Kirche in ihrer ganzen Fülle in der katholischen Kirche und noch nicht in dieser Fülle in den anderen Gemeinschaften«. (...)“

In einem Vortrag über die Lehre von der Kirche in der Konstitution „Lumen Gentium“ am 27.2.2002 in Rom sagte Joseph Kardinal Ratzinger zur Bedeutung des „Subsistit“:

„Die Kirche Christi ist nicht ungreifbar hinter den vielfältigen menschlichen Bildungen versteckt, sondern es gibt sie wirklich, als leibhaftige Kirche, die sich im Bekenntnis, in den Sakramenten und in der apostolischen Nachfolge ausweist.

Das Vaticanum II. wollte nun mit der Subsistit-Formel – der katholischen Tradition getreu – genau das Gegenteil von »ekkleziologischem Relativismus« sagen: Die Kirche Jesu Christi gibt es. Er selbst hat sie gewollt, und der Heilige Geist schafft sie gegen alles menschliche Versagen seit Pfingsten immerfort und erhält sie in ihrer wesentlichen Identität. Die Institution ist nicht eine unvermeidbare, aber theologisch irrelevante oder gar schädliche Äußerlichkeit, sondern sie gehört in ihrem wesentlichen Kern zur Konkretetheit der Inkarnation. Der Herr hält sein Wort: »Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen«.

Heinz Froitzheim

<sup>1</sup>In dieser Zeitschrift z.B. in Nr. 10/1992, S. 297, Anm. 23

Zur bevorstehenden Seligsprechung Karls I., des letzten österreichischen Kaisers († 1922), bemerkte Josef Bauer im „Schweizerischen Katholischen Sonntagsblatt“ (Nr.5/2004):

Es wird wenige historische Größen geben, deren Andenken durch Feinde und die Zeitumstände so entstellt worden ist wie jenes von Kaiser Karl. Ihn haben weltweit die Freimaurer angeschwärzt, die schon lange vor seiner Thronbesteigung beschlossen hatten, die letzte „Katholische Monarchie“, noch dazu mit einem so treu katholischen Herrscher, zu Fall zu bringen. Sein Bild haben Antimonarchisten, vor allem aus der „linken Reichshälfte“, verunstaltet, gemeinsam mit nationalistischen Agitatoren (...)

Bei dieser Vorgeschichte ist es nicht verwunderlich, dass auch kirchenverbundene Katholiken ob dieser Seligsprechung in Verlegenheit geraten sind und sagen, sie möge bitte nicht bei der Wallfahrt des Mitteleuropäischen Katholikentags in Mariazell vorgenommen werden. Dabei hat dieser Kaiser Karl noch im Exil bei den Siegermächten um die Erhaltung Österreichs gerungen!

Andererseits ist tröstlich, dass die Kirche auch einem Sohn gerecht wird, der verfermt und verlassen am 1. April 1922 in Madeira sterben musste. Einem Mann, der am Sterbebett seinem Sohn Otto sagen konnte; „Mein Bestreben war immer, den Willen Gottes zu erkennen und ihn zu befolgen – und zwar auf das Vollkommensste.“ Diese Seligsprechung lässt hoffen, dass auch andere angefeindete und verleumdete Diener Gottes zur Ehre der Altäre gelangen werden. Etwa Papst Pius XII., dessen Heiligmäßigkeit von vielen schon zu seinen Lebzeiten empfunden wurde.

---

**Anatomen zu „Körperwelten“**

---

Sieben Professoren des Instituts für Anatomie und Zellbiologie der Universität Heidelberg haben eine Erklärung zur Ausstellung „Körperwelten“ Gunther von Hagens abgegeben (Frankfurter Allgemeine, 28.1.2004). Darin stellen sie u.a. fest:

... Für die Ausstellung wird mit dem angeblichen Ziel geworben, das anatomische Wissen der Bevölkerung erweitern zu wollen. Diesem Anspruch wird die Ausstellung in keiner Hinsicht gerecht. Die menschlichen Präparate werden oft in einer Weise präsentiert, die die Anatomie völlig verfälscht (...)

Die Leichen werden in einer Weise präsentiert, die vom völligen Fehlen eines verantwortlichen Umgangs mit Verstorbene[n] zeugt. Es ist nicht vertretbar,

# Zeit im Spektrum

Leichen aus Profitgründen zu Gegenständen der Neugierde und der Sensationslust herabzuwürdigen. Wenn ein Medizinstudent im Sektionskurs die Leichen ähnlich pietätlos behandeln würde, hätte dies den sofortigen Ausschluss des Betreffenden aus dem Kurs zur Folge. Respekt vor den Toten sollte für die Lebenden selbstverständlich sein. Die Ausstellung und die dafür Verantwortlichen lassen diese Haltung völlig vermissen. Insgesamt ist die Ausstellung Ausdruck einer hemmungslosen Profit- und Profilierungssucht, die bewusst Tabus bricht, um möglichst viele Eintrittskarten zu verkaufen. Diejenigen Menschen, die tatsächlich aus Interesse an der Anatomie die Schau besuchen, werden um ihr Eintrittsgeld betrogen (...)

---

**Lebensschutz kein „konfessionelles Sondergut“**

---

Unter dem Titel „Gescheiterte Reformen“ befasst sich Prof. Dr. Manfred Spieker in Heft 306 der Reihe „Kirche und Gesellschaft“ mit der Problematik des Lebensschutzes in Deutschland (Bei: Kath. Sozialw. Zentralstelle, Brandenberger Str. 33. D-41065 Mönchengladbach). Hier der Schluss seiner Ausführungen:

Die katholische Kirche der USA hat gezeigt, dass der ständige Einsatz der Bischöfe für das Lebensrecht, ihre Bereitschaft auch zur Konfrontation mit katholischen Politikern und Wahlkandidaten des Pro-Choice-Lagers und ihr Bündnis mit der Lebensrechtsbewegung zu einer gesellschaftlichen und legislativen Trendwende beitragen können. Papst Johannes Paul II. hat den Einsatz für mehr Lebensschutz immer wieder als Aufgabe aller Christen in Erinnerung gerufen, zuletzt in seinem apostolischen Schreiben *Pastores Gregis* an die Bischöfe. Sein Aufruf „Habt keine Angst“, der zum Kennzeichen seines ganzen Pontifikats wurde, gilt auch dem Einsatz gegen eine Kultur des Todes und für eine Kultur des Lebens. Mit ihrem Einsatz für eine Kultur des Lebens kämpft die Kirche nicht für ein konfes-

sionelles Sondergut, sondern für die Existenzbedingung des säkularen Staates und auch der pluralistischen Gesellschaft. Wenn die Unantastbarkeit der Menschenwürde das Fundament unverletzlicher und unveräußerlicher Menschenrechte und somit auch „die Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt“ ist (Art. 1, Abs. 2GG), dann bedeutet die Infragestellung der Menschenwürde und die Anmaßung, sie nach selbst definierten Kriterien zu- oder aberkennen zu können, zugleich eine Gefährdung jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt. Auch in einer pluralistischen Gesellschaft gibt es unverhandelbare Prinzipien, die um des Schutzes der Menschenwürde und des Rechtsstaates willen einzuhalten sind.

---

**Lernen zu Hause**

---

Das „Home Schooling“ (Lernen zu Hause) ist als Alternative zum staatlichen Schulwesen mit seinen Problemen in den USA schon verbreitet, auch schon in einigen europäischen Staaten. Über Anfänge dieses Bildungsweges in Deutschland informierte das PUR-Magazin in einem Interview mit Klemens Lichter (Nr. 1/2004; Friedrich-Wirth-Str. 4; D-88353 Kisslegg). Über eine Initiativgruppe von Familien, die ihre Kinder zu Hause unterrichten, sagt Lichter in dem Interview:

Unsere Initiative haben wir ganz bewusst „Bildung und Erziehung in Familien – Homeschool-Initiative Baden-Württemberg“ genannt. Wir wollen damit sagen, dass es uns um weitaus mehr geht als nur um pure Wissensvermittlung, abgehalten an einem anderen Ort als der Schule. Bildung und Erziehung können nur im und mit dem Elternhaus erreicht werden, niemals ohne oder gegen das Elternhaus. Ziel unserer Initiative ist auch die Information interessierter Eltern, Ausarbeitung und Durchführung von Veranstaltungen zu Erfahrungsaustausch, Information und Fortbildung, sowie Zusammenarbeit mit den staatlichen Institutionen. Gerne stehen wir bei Anfragen zur Verfügung.

Was würde er den Kultusministern empfehlen? Auf diese Frage antwortete Lichter:

Einen Blick über den Tellerrand Deutschlands hinaus auf die Länder, in denen Homeschool praktiziert wird. Es gibt dort genügend auch wissenschaftlich erhobene Daten, die eine Übertragung auf deutsche Verhältnisse erlauben. Darüber hinaus wäre es gut, Homeschool aus der Tabuzone zu befreien und einmal ein unvoreingenommenes Gespräch mit Eltern zu wagen, die in

Deutschland ihre Kinder zu Hause unterrichten.

*Information bei: Bildung und Erziehung in Familien, Homeschool-Initiative Baden-Württemberg, Schumannstrasse 16, D-72764 Reutlingen.*

*E-mail: info@homeschool.de*

*Internet: www.homeschool.de*

---

## **Für EU-Beitritt unerlässlich: Religionsfreiheit**

---

*In einem Interview für die Frankfurter Allgemeine (22.1.04, S. 5) nannte der ehem. Bundeskanzler Helmut Kohl die „uneingeschränkte Geltung der Menschen- und Bürgerrechte“ als unerlässliche Bedingung für die Aufnahme eines Landes in die Europäische Union; so hätten es die EU-Staats- und Regierungschefs mit den Kopenhagener Beschlüssen von 1993 vorgesehen:*

Ich habe viele Auseinandersetzungen mit Amerikanern geführt, nicht zuletzt mit der damaligen amerikanischen Außenministerin, Frau Albright, weil sie uns die Aufnahme der Türkei nahe bringen wollten, allerdings aus strategischen Gründen: zur Stärkung der Türken für die Nato oder für die Irak-Auseinandersetzung, und zwar schon weit vor dem eigentlichen Krieg. Ich habe immer gesagt, wir können nicht nach solchen Interessen entscheiden, sondern wir brauchen Beweise, dass ein Antragsteller die Voraussetzung für die Aufnahme in die EU erfüllt.

Auf jeden Fall sind alle Aufnahmekriterien zu erfüllen, auch hinsichtlich der Religionsfreiheit. Es ist eine Verfälschung der Wirklichkeit, dass der Forderung nach Religionsfreiheit in der Türkei von Ankara entgegengehalten wird, wir plädierten für eine absolute Dominanz der Christen in Europa. Ich habe den damaligen Ministerpräsidenten Yilmaz mehr als einmal gefragt, ob er sicher ist, dass eine Gruppe von katholischen Franziskanern in Anatolien ein Kloster gründen darf. Das wäre nämlich praktizierte Religionsfreiheit. Alles andere sind theoretische Betrachtungen. Die Religionsfreiheit – ein Teil der Kopenhagener Prinzipien – zu fordern ist unerlässlich.

---

## **Zu einem neuen Aufstieg sammeln**

---

*Die Entwicklung der Theologie seit dem Zweiten Weltkrieg skizzierte Leo Kardinal Scheffczyk in einem Vortrag vor der Pontificia Academia Theologica in Rom am 14.2.2004; „Theologisches“ brachte jetzt den Vortrag in deutscher Sprache („Erfahrungen der Theologie in der Zeit“, Januar 2004, sp.2 ff). Der Kardinal kommt zu folgendem Schluss:*

Will man diesen Bericht über die persönlichen Erfahrungen mit der Theologie des vergangenen halben Jahrhunderts am Ende in ein Bild fassen, so lässt sich sagen: Es war ein Weg von einer Ebene mit geringen Erhebungen zu einem verheißungsvollen Gipfel mit einem Abstieg in ein tiefes Tal.

(...) Aber auf der Talsohle können sich die Kräfte zu einem neuen Aufstieg sammeln. Sie sind durchaus vorhanden, wie manche Hinweise dieses Referates ergaben. Sie müssen aber auf ein konkretes praktisches Ziel hin ausgerichtet werden und auf ein generelles geistiges Ziel. Das erste ist die authentische Auslegung und Auswertung des Konzils zu einer wahren Reform des christlichen Lebens; das generelle geistige Ziel ist die Überwindung des in der Kirche eingebrochenen Säkularismus durch einen Wiedergewinn des Transzendenten und Übernatürlichen. Gewiss ist das eine schwere Aufgabe, die aber von einigen schon in Angriff genommen wird. Deshalb kommen die dargelegten Erfahrungen trotz ihrer negativen Elemente aus einem gläubigen Realismus, der mit einer Hoffnung verbunden ist, „die nicht zugrunde gehen lässt“ (Röm 5,5).

---

## **Wozu fasten?**

---

*Mit mehreren Beiträgen geht das Februar-Heft des „Directorium spirituale“ auf den Sinn des Fastens ein (Directorium Spirituale 2/2004, S. 44; Erhardi Druck GmbH, Leibnizstr. 11, D-93055 Regensburg). Hier einige Auszüge daraus:*

Leibliche und seelische Gesundheit bilden eine Einheit. Darauf haben schon die Kirchenväter hingewiesen. So schreibt der hl. Athanasius: „Siehe da, was das Fasten wirkt! Es heilt die Krankheiten, trocknet die überschüssigen Säfte im Körper aus, vertreibt die bösen Geister, verscheucht verkehrte Gedanken, gibt dem Geist größere Klarheit, macht das Herz rein, heiligt den Leib und führt schließlich den Menschen vor den Thron Gottes. Eine große Kraft ist das Fasten und verschafft große Erfolge.“

Fasten im christlichen Sinn erschöpft sich also nicht in der Entschlackung des Körpers nach den neuesten Erkenntnissen der Medizin. Die positive Auswirkung auf die Gesundheit des Leibes ist vielmehr als Dreingabe zum Erreichen eines viel größeren Zieles zu verstehen. Der hl. Blasius nennt das Fasten ein Heilmittel gegen die Sünde. In der spürbaren Einschränkung der Speisen begegne ich mir selbst, erkenne ich, wovon ich wirklich lebe, auch, was mich innerlich gefangen hält (...)

Um der Gefahr zu entgehen, rein äußerlich zu fasten, verweist uns der Pro-

phet Jesaja auf die Mitmenschen. Zu einem Gott gefälligen Fasten gehören leibliche und geistige Werke der Barmherzigkeit. Was man an Geld und Zeit einspart, soll Armen und Bedürftigen zugute kommen (...)

Ein Christ, der die Werke der Barmherzigkeit übt, wird selbst von Verdrossenheit und negativer Lebenseinstellung geheilt (...)

Beim Fasten geht es im Letzten um Gott, der Leben ist und Leben schenkt, der aus allen Versklavungen herausführen und dem Menschen seine Würde als Abbild des Schöpfers geben will. Durch die Selbstbeschränkung kann der Leib wieder in der rechten Weise Tempel des Heiligen Geistes sein. Gott wird wieder neu eine umfassende Wirkungsmöglichkeit eingeräumt. Fasten lässt uns wacher und bewusster in der Gegenwart Gottes leben, seine Geheimnisse tiefer erkennen und vertrauten Umgang mit ihm pflegen. Wir bekommen wieder neu Geschmack an Gott. Die Worte Jesu erweisen sich als wahr, dass wir nicht nur vom Brot leben, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt. Nur er kann unser unruhiges Herz stillen und unseren tiefsten Sehnsüchten Erfüllung schenken. Wir strecken uns nach diesem Heil aus, damit die Freude wachsen kann, die mit der Auferstehung Christi in die Welt gekommen ist. Mit Fasten, Beten und Werken der Nächstenliebe bereiten wir uns in der rechten Weise auf das Osterfest vor. Am Ende der vierzig Tage beginnt dann die Festzeit, wo wir teilhaben dürfen an der österlichen Freude in der Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn.

---

## **Aufbrechen zu dem wirklichen Jesus**

---

*Im Vorwort zu seinem vor kurzem erschienen Buch „Unterwegs zu Jesus Christus“ (Augsburg 2003; ISBN 3-936484-21-X) schreibt Joseph Kardinal Ratzinger:*

Heute hat sich in breiten Kreisen, auch unter Gläubigen, das Bild eines Jesus durchgesetzt, der nichts fordert, nie tadelt, der alle und alles annimmt, der uns in allem nur noch bestätigt; der perfekte Gegensatz zur Kirche, soweit sie noch zu fordern und zu ordnen wagt (...)

Der Jesus der Evangelien ist ganz anders, fordernd, kühn. Der Jesus, der allen alles recht macht, ist ein Gespenst, ein Traum, keine wirkliche Gestalt. Der Jesus der Evangelien ist gewiss nicht bequem für uns. Aber gerade so antwortet er auf die tiefste Frage unserer Existenz, die – ob wir es wollen oder nicht – nach Gott Ausschau hält, nach einer Stillung über alle Grenzen hinaus, nach dem Unendlichen. Zu diesem wirklichen Jesus müssen wir uns wieder auf den Weg machen.

# BÜCHER

**Erik M. Mørstad: Mein Weg zur katholischen Kirche.** 433 Seiten, Edition Kirchliche Umschau, ISBN 3-934692-09-5, Euro 20,50

Geschehen auch heute noch Wunder? Wer die Lebens- und Glaubensgeschichten von Konvertiten unserer Tage liest, muss diese Frage mit „Ja“ beantworten: Viele Menschen, auch solche des öffentlichen Lebens, einst tief verwurzelt in ihren angestammten protestantischen Gemeinden, finden den Weg zur „einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche“. Sie finden ihn nach jahrelangen inneren Kämpfen, und dies – und das ist das Erstaunlichste –, trotz wessen nachkonziliaren, chaotischen Zustands, den sie alle voll Trauer erkennen. „Wir leben zu einer Zeit, in der die Christenheit als Gemeinschaft im Glauben an Jesus, den Besieger des kosmischen Todes, in eine Dunkelheit gefallen ist, die tiefer ist als die zur Zeit des Arianismus im 4. Jahrhundert ... Wolken und wieder Wolken, so schwarz wie die interstellare Nacht.“

Diese Sätze sind dem Buch „Mein Weg zur katholischen Kirche“ des ehemals lutherischen Theologen Erik M.

Mørstad entnommen. Dieses 400 Seiten umfassende Buch ist ein weiteres, bewegendes Lebens- und Glaubenszeugnis unserer Zeit, das Konversionsberichten von Dr. Ernst, Christa Meves, Scott Hahn, Peter Kreeft, Thomas Howard und anderen zur Seite gestellt werden und diese durch viele theologische Erkenntnisse ergänzen wird.

Der Autor schildert anhand seines Lebensweges, der vom frommen Pfarrhaus im norwegischen Lund über die Universitäten von Oslo, Göttingen und Rom wieder zurück an die Pädagogische Hochschule Oslo führt, seine geistige und theologische Entwicklung. Er erzählt von der ersten, noch völlig unbewussten Hinwendung zum „Katholischen“, als der wahrheitshungrige Junge, der beim Unkrautjäten das Neue Testament auswendig lernte, sich wie vom Blitz getroffen fühlte, als er die Erwählung der zwölf Apostel als einen ganz besonderen Liebesbund Jesu erkannte, einen Bund, der eine gewisse Grenze zog zu den anderen Jüngern. Wie ihm, trotz der Ansichten seiner frommen Mutter vom „allgemeinen Priestertum“ und trotz Luther, zu sehen gegeben wurde, wie Jesus mit diesen zwölf Männern etwas Besonderes vorhatte. Diese Erkenntnis setzte sich in Herz und Kopf fest, vertiefte sich und sollte lebensbestimmend werden.

Die Jahre des Studiums bringen die Auseinandersetzung mit der an allen theologischen Fakultäten vorherrschenden, liberalen Theologie, mit „dem Vordringen ihrer Anti-Transzendenz, verborgen in Vorspiegelungen von der zu erreichenden gerechten Diesseitigkeit“ – und, vor allem anderen, mit ihrer Leugnung der Auferstehung Jesu als historischem Faktum. „Der Theologie muss diese Einmaligkeit im Weltgeschehen, die wahrhaft vollzogene und endzeitliche Verlebendigung Jesu als Festpunkt und Zentrum all' ihrer Tätigkeit eigen sein.“ Diese Überzeugung und das jahrelange erschütternde Ringen um Wahrheit führten den jungen Theologen nicht zu der einst angestrebten Ordination zum evangelischen Pastor, ließen ihn aber eine Professur für „Christentumskunde mit Lebensanschauungen“ an der Pädagogischen Hochschule in Halden, bzw. in Oslo annehmen. Sie führten ihn endlich, nach gut 20 Jahren, zur katholischen Kirche – einem Ziel, von dem „der Student keine Ahnung hatte.“

Das Buch ist für gläubige wie für suchende Laien gut lesbar geschrieben, birgt aber auch für Theologen noch manche neue Erkenntnis, wie zustimmende Ausführungen von Pater Gereon Goldmann OSF, Professor Georg May und Leo Kardinal Scheffczyk bezeugen. Man möchte ihm sehr viele Leser wünschen.

*Waltraud Volpert*

**Bischof Dr. Josef Clemens, Sekretär des Päpstlichen Rates für Laien in Rom, hier mit dem Leiter der Hagener Pfarrei St.-Marien, Pfarrer Dr. Norbert Bathen, bei seiner Audienz beim Heiligen Vater am 06.01.2004 nach seiner Bischofsweihe.**

**Bischof Clemens kommt am Donnerstag, den 06.05.2004, nach Hagen in Westfalen.**

**Er wird die Eucharistie zelebrieren und die Predigt halten.**

**Hinweise: Kath. Pfarramt St.-Marien, Pfr. Dr. N. Bathen, Mariengasse 7, 58095 Hagen, eMail: info@st-marien-hagen-mitte.de Tel.: 02331-22600**



## Initiativkreis Essen-Paderborn gegründet

Die wirksame Ausweitung der „Initiativkreise katholischer Laien und Priester“ im „Forum Deutscher Katholiken“ geht zügig weiter. Am Samstag, den 07.02.04, hat sich im westfälischen Hagen der IK Essen-Paderborn gebildet. Federführend dort am Start sind (v. li.), Ferdinand H. Reuter (Essen), Johanna Gräfin von Westphalen (Meschede), Dirk L. Hülsenbeck (Gevelsberg) und Stadtrat a.D. Bernhard Mihm (Paderborn). Zur Gründungsversammlung im Pfarr-Raum der Gemeinde St.-Marien hielt der Vorsitzende des „Forums Deutscher Katholiken“, Prof. Dr. Hubert Gindert aus Kaufering, Diözese Augsburg (hier rechts im Bild), vor 30 interessierten Laien und Priestern ein engagiertes Einführungsreferat über die Zukunft der Kirche Christi in Deutschland. Er wies besonders auf das Miteinander aller neuen katholischen Gemeinschaften hin, die auf dem Boden des

Katechismus der Katholischen Kirche stehen und in Treue mit dem Heiligen Vater verbunden sind. Neben regelmäßigen öffentlichen Veranstaltungen im Pfarr-Raum der Gemeinde St.-Marien in Hagen und dem transparenten Ausbau eines papsttreuen Netzwerkes in der Region möchte der IK Essen-Paderborn die Leitungen des Bistums Essen und des Erzbistums Paderborn mit Freude am Glauben kraftvoll unterstützen.

Kontaktaufnahme: Initiativkreis kath. Laien und Priester in den Diözesen Essen-Paderborn,  
Postfach 1103, 58257 Gevelsberg,  
Tel./Fax (02332) 55 43 9 28;  
eMail: ikessenpaderborn@aol.com

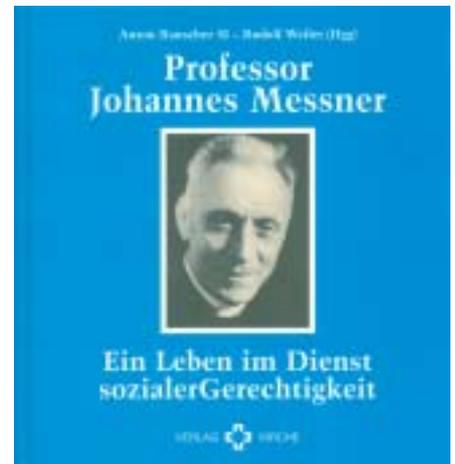


**Anton Rauscher SJ und Rudolf Weiler (Hgg): Johannes Messner, – Ein Leben im Dienst der Sozialen Gerechtigkeit**

100 Seiten, Sfr. Ca. 23.-, Euro 14.90. Verlag Kirche, Innsbruck, 2003. ISBN 3-9014-5064-/4.

Ein Jahr nach der Eröffnung des diözesanen Seligsprechungsprozesses für Johannes Messner in Wien liegt eine Gedenkschrift über ihn vor. Die Frage „Wer war Johannes Messner?“ hat seither neues Interesse gefunden. Die Herausgeber schreiben im Vorwort: „Das vorliegende Buch will das wissenschaftliche Werk Johannes Messners und seine Persönlichkeit als Mensch und Priester ins öffentliche Bewusstsein rücken.“

Die Schrift enthält u. a. ein Lebensbild. Sie zeigt die soziale, kirchliche, und politische Situation des Landes Tirol in der Zeit Messners auf, als der Erste Weltkrieg die Landkarte gänzlich verändert hatte. Und das, was Messner als katholischer Sozialwissenschaftler und Professor für Ethik geleistet hat, wird in verständlicher Sprache vermittelt. Es folgen persönliche Erinnerungen, wobei seine Spiritualität und tiefe Frömmigkeit zum Ausdruck kommen. Eine Kurzchronik schließt das Buch ab, das reichhaltig bebildert ist, u.a. mit zwei Fotos aus dem Schweizer Exil.



**Jean-Marie Kardinal Lustiger: Die Verheißung – Vom Alten zum Neuen Bund**  
St. Ulrich Verlag 2003, ISBN 3-936484-090, S. 182, Preis: 18,90 Euro D, 19,50 A, sFR 32,10

Der Erzbischof von Paris legt hier in Buchform seine Gedanken nieder, die er, noch als Gemeindepfarrer, 1979 den Ordensschwwestern von Sainte-Francoise-Romaine an Einkehrtagen vorgelegt hatte, „um sie zum Beten und zum Meditieren über das Geheimnis über Israel anzuleiten“. Daran schließen sich die Texte von vier Vorträgen an, die Lustiger an der Universität von Tel Aviv (1995), vor dem Jüdischen Europäischen Kongress in Paris (2002), vor dem Jüdischen Weltkongress in Brüssel (2002) und vor dem Amerikanischen Jüdischen Komitee in Washington (2002) gehalten hat.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Texte der Gedanke, dass Gott seinen Bund gegenüber seinem Volk Israel nie aufgekündigt hat, sondern dass der Alte sich im Neuen Bund fortsetzt. Der gekreuzigte Jesus, der Messias Israels ist zum Heil

für alle geworden. Er hat alle Schätze Israels auch den Heiden zugänglich gemacht. Lustiger formuliert in seiner Meditation über die Kirche: „Die Kirche erscheint als ‚katholische‘ d. h., ‚der Gesamtheit nach‘, da sie die Kirche der Juden und der Heiden ist. Sie vollbringt das Geheimnis des Heils für alle Völker, da sie die beiden Kategorien vereint, die die Geschichte spalten: jene, die an der Erwählung Anteil haben, Israel, und jene, die kein Anrecht darauf hatten. Den Einen wie den Anderen wird das Heil als Gnade geschenkt, als unbedingte Gnade.“

Jean Marie Lustiger, der als Sohn polnischer Juden in Paris geboren wurde und als 14jähriger katholisch wurde, erschließt mit paulinischer Leidenschaft den Christen, wie sehr sie auf dem Boden des Bundes stehen, den Gott mit Israel geschlossen hat. Wer dieses Buch liest, wird auch den Satz Papst Pius XI. verstehen, der in der Auseinandersetzung mit dem anti-jüdischen Rassismus Hitlers gefallen ist: „Geistig sind wir Semiten“. Empfehlenswert.  
*Hubert Gindert*

Katholische Pfadfinderschaft Europas (anerkannt durch den päpstlichen Laienrat und den Europarat)

**Neu-Ulmer Meistersänger 2. Singe- und Instrumentalwettbewerb der KPE**

Im Edwin-Scharff-Haus an der Donaupromenade in Neu-Ulm trafen sich am 7. Februar 500 Jugendliche und junggebliebene Erwachsene, vornehmlich Pfadfinderinnen und Pfadfinder, zum zweiten Singe- und Instrumentalwettbewerb der Katholischen Pfadfinderschaft Europas (KPE) unter dem Motto „Neu Ulmer Meistersänger“. Der Singewettbewerb wurde vom Bundessingekreis der KPE mit dem Offertorium „Alma Dei Creatoris“ von Wolfgang Amadeus Mozart begonnen. Bundeskurat P. Andreas Hönisch SJM begrüßte anschließend die Jugendlichen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum.

Der Abend in Neu-Ulm bot ein buntes musikalisches Programm. Für die Instrumentalkreise wurde eigens eine Ka-

tegorie eingerichtet. In dem musikalisch auf hohem Niveau befindlichen Wettstreit waren neben Fahrten- und Volksliedern auch geistliche sowie profane klassische Werke zu hören.

An Kuriositäten mangelte es selbstverständlich nicht. Ein Instrumentalkreis aus sieben Geschwistern im Alter zwischen drei und 14 Jahren unter der Leitung des Vaters vermochte das Publikum zu begeistern.

Die Veranstaltung endete mit der feierlichen Verkündigung der Preise durch Bundesfeldmeister Günther Walter. Aus den insgesamt 28 Gruppen gingen die Altbayerische Fahrtengruppe Alsmoos, der mit Heimvorteil angetretene Mädchenstamm Marienfried sowie der Bundessingekreis der KPE als Sieger von der Bühne. Bei den Instrumentalkreisen belegte das jugendliche Gitarrenduo „Amigos de la Cuerda“ aus Herbisried den ersten Platz.

*Martin Hafner*  
Information: Telefon: 07132-17105  
E-Mail: martin.hafner@unisg.ch

**„Initiativkreis Pater Rupert Maier“ in München gegründet:**

Auf Einladung von Religionslehrer Hartmut Hinkelmann trafen sich in München etwa 60 Personen, um innerhalb des Forums Deutscher Katholiken den „Initiativkreis Pater Rupert Maier“ zu gründen. Den Gründungsmitgliedern geht es um eine Vernetzung aller papsttreuen geistlichen Gemeinschaften.

Der neue Initiativkreis will

- eigene Bildungsveranstaltungen durchführen,
- zu aktuellen Anlässen in Kirche und Welt Stellung nehmen,
- vor allem das „Forum deutscher Katholiken“ bei Großveranstaltungen unterstützen.

Kontaktadresse:

Hartmut Hinkelmann, Olchinger Str. 6,  
8216 Olching, Tel.: 08142-400766;  
Fax: 08142-6525844

## Messfeiern im alten Ritus

gemäß Altritus-Indult und Motu proprio „Ecclesia Dei“ siehe Heft 1/2004, S. 29

## Sühnenacht - Sühneanbetung

**Berlin:** St. Norbert: 6.3.2004, 9.30 Uhr Sühnesamstag; 18.3.2004, 18.00 Uhr, MPB Zönakel Helferkreis; 21.3.2004, 15.00 Uhr, Kinderro.kr., 26.3.2004 22.00 Uhr, Sühnenacht; Hinweise: 030/4964230

**Krefeld:** 1.3.2004, St. Peter, Krefeld-Uerdingen; 18.00 Andacht m sakr. Seg. 19.00 Uhr Hl. Messe, 20.00 Uhr Ro.kr. m. sarkr. Seg.; Hinweise: 02151-730592

**Konstanz:** 6.3.2004, 19.00-21.00 Uhr, Klinikum, Kleine Kapelle, Anbet., Lobpreis, Ro.kr., Hinweise: 07531-23368

**Leuterod/Ötzingen:** 30.3.2004, mtl. Treffen der Mitgl. d. Marian. Segenskreises, Maria-Hilf-Kirche; Sühnegebetsstd., Eucharistiefeier, Predigt, Beichte, euch. Anbet. v. 18.00 - 22.00 Uhr, m. Pfr. R. Lambert.

### Nächtliche Anbetung in Oberhaid

13./14.3.2004 nächtl. Anbetung in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Oberhaid bei Bamberg. ab 20.30 Uhr, Ende 5.30 Uhr;

**Venningen:** 6.3.2004, ab 19.30 Uhr, Engel d. Herrn u. Ro.kr., Hl. Messe, Auss. d. Allerhl., sakr. Seg. Hinweise: 06324-64274

**Wietmarschen:** 29.3.2004 Haus Marienstein Endel, Einkehrtag 10.00 - 19.00 Uhr; Hinweise: 05921-15291

**Männer-Exerziten/Besinnungstage:** im Geiste der marian Herz-Jesu-Verehrung, Kloster Maria-Engelport, 23.4. - 27.4.2004, Leitung: Pater J. Chrysostomos Trummet CMM, Leitthema: aus der Enzyklika Ecclesia de Eucharista: In der Schule Mariens vor dem „Eucharistischen Antlitz“ Christi verharren. Anmeldung: 0231-593167

### Pro Missa Tridentina:

8.3.2004, 19.00 Uhr, Saal des Rhaetenhauses, Luisenstr. 27, München, Prof. Dr. W. Graf Waldstein: Kann Leonardo da Vinci das Turiner Grabtuch gefälscht haben? Hinweise: 089-263831

### Netzwerk katholischer Priester.

Region Nord: 31.3.04, 15.00 Uhr, Pfarrei St. Cäcilia, 40597 Düsseldorf-Benrath; Region Mitte/Süd: 1.3.04, 15.00 Uhr, Pfarrei Christkönig, 35440 Linden; Region Ost: 15.3.04, 18.30 Uhr, Pfarrei Schmerzhaftes Muttergottes, 63607 Wächtersbach; Hinweise: 06151-145118

### Initiativkreise

**Augsburg:** 14.3.2004, 14.30 Uhr, Thomas-Morus-Pfarrheim, Kaufering. Prof. DDr. A. Ziegenaus: Gibt es einen Teufel? – Das Wirken des Bösen in der Welt; Hinweise: 08152-379683

**Bamberg:** 21.3.2004, 18.30 Uhr, Bürgerhospital, Michelsberg 10d, Prof. Dr. P. Bruns: Wandlung ohne Wandlungsworte? – Be-

merkungen zu einem ostsyrischen Hochgebet. Hinweise: 0951-24832

**Limburg:** 20.3.2004, 16.15 Uhr Gemeindegottesdienst, St. Marien, Bad Homburg, Dorotheenstr. 19, StR Florian Kopp: Gott mehr gehorchen als den Menschen: Thomas Morus; zuvor 15.30 Uhr Vesper m. sakr. Seg.; Hinweise: 06172-72181

**Münster:** 12.3.2004, 16.30 Uhr, Pfr. Eltrop-Heim, Reinhard Dörner: Die Tatsache der Auferstehung Jesu; zuvor 16.00 Uhr Andacht in Herz-Jesu; Hinweise: 02542-98434

### Liborius-Wagner-Kreis (Würzburg)

21.3.2004, 16.00 Uhr, St. Burkardus-Haus, Prof. Dr. G. Muschalek: Leere Kirche und „neue Seelsorge“ – Erreicht die „neue Seelsorge“ die Seelen der Gläubigen?; zuvor 15.00 Uhr Vesper i.d. Sepultur d. Domes. Hinweise: 06022-20726

**Osnabrück:** 12.3.2004, 19.00 Uhr, Pfarrheim St. Ansgar, Nahner Kirchplatz, Prof. Dr. K. Berger: Zur Glaubenssituation der katholischen Kirche in Deutschland; Hinweise: 05429-929235

**Speyer:** 28.3.2004, Böhl-Iggelheim, St. Simon und Judas Thaddäus, G. Kuby: Von der Hoffnung, die uns trägt; Hinweise: 06324-64274

**Trier:** 28.3.2004, 14.45 Uhr Missionshaus der Weißen Väter, Dietrichstr. 30, Prof. DDr. A. Ziegenaus: Gibt es einen Teufel? – Sein und Wirken des Bösen. Hinweise: 06587-991136

### IK Essen-Paderborn bietet „Die Passion Christi“-Sondervorstellung in Hagen an

Am Samstag, den 17. April 2004, um 11.00 Uhr, bietet der IK Essen-Paderborn im CINESTAR-Kino an der Springe 1 im Stadtzentrum von Hagen in Westfalen (nähe Marienkirche) eine Sondervorstellung von Mel Gibson's „Die Passion Christi“ für Priester, Laien und Ordensmitglieder an. Kosten für eine Kinokarte: zum Gruppenpreis 4,00 EUR pro Person (an der Kinokasse zu zahlen)

Der deutschlandweite Vertrieb von Mel Gibson's „Die Passion Christi“, die Constantin Film AG in München, bietet katholischen Pfarreien und Institutionen zur Zeit noch kostenlos Original-A1-Kinoplakate an, um in ihrem Bereich für den Film werben zu können. Angefordert werden können die Plakate per eMail über: Renate.eigner@constantin-film.de

### Gebetsmeinung des Hl. Vaters März 2004

1. dass Einheimische und Zuwanderer in gegenseitiger Rücksichtnahme auf ihre Kulturen, Traditionen und Rechte in Harmonie zusammenleben.

2. dass in Afrika die Vielfalt der Geistesgaben durch enge Zusammenarbeit der Missionsinstitute und der Ortskirche genützt werde.

## Osterakademie Kevelaer 2004

### 14.-17. April

„Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch  
Glauben vorfinden?“ (Lk 18,8)  
Wie katholisch sind wir eigentlich noch?

Referenten und Vorträge:

- *S. Exz. Dr. Everard de Jong (Roermond):* Die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche
  - *Pfr. Bernhard Lerch:* Liturgie, Feier des Glaubens
  - *Prof. Dr. Manfred Spieker:* Gespaltenes Missionsland. Zur Lage des christlichen Glaubens im wiedervereinigten Deutschland
  - *Stefan Rehder (DIE TAGESPOST):* Bedeutung katholisch orientierter Medien für die Weitergabe des Glaubens
  - *Andreas Bönte (Bayer. Rundfunk):* Präsenz der katholischen Kirche in der Öffentlichkeit
  - *Dr. Clemens Breuer:* Wer ist der Mensch? Die Relativierung des menschlichen Lebensschutzes als Anfrage an die gesellschaftliche Präsenz katholischer Grundhaltungen
  - *Prof. Dr. Klaus Berger:* Die historisch-kritische Methode und ihre Auswirkungen auf den Glauben der Kirche
  - *Prof. Dr. Wolfgang Ockenfels OP:* Der Anteil der Medien am Verlust der Glaubenssubstanz bei den Gläubigen
- Besuch des Geburtshauses des hl. Arnold Janssen, Vortrag P. Dan Anzorge SVD

### Anfragen und Programme:

Initiativkreis kath. Laien und Priester im Bistum Münster e.V., Pf. 1128, 48704 Gescher, Tel. 02542 98434; Fax 02542 98436, e-mail: ik-muenster@ik-muenster.de

# Forum der Leser

## Das „vergessene“ Sakrament (Fels2/2004)

Nicht selten macht der Priester die Beobachtung, dass bei besonderen Anlässen (Trauung, Trauergottesdiensten u.a.) nicht wenige Teilnehmer das Eucharistische Sakrament empfangen. Allzu oft weiß er, dass viele Gläubige die Eucharistiefeyer nur selten besuchen. Aus „Sympathie“ zum Brautpaar bzw. zu den Trauernden möchten sie gesehen werden, oder auch vor der versammelten Gemeinde auf diese Weise sichtbar in Erscheinung treten, wenn sie vortreten und gewissermaßen „voll“ an der Feier teilnehmen. Für den zelebrierenden Priester, der seine „Schäfchen“ kennt, wird es beklemmend deutlich, dass in vielen Fällen eine Show vorgeführt wird, die der sakramentalen Würde des Sakramentes in keiner Weise Rechnung trägt. – In der Besprechung des Buches „Mit dem Herzen sehen – Chance und Auftrag der Kirche zu Beginn des dritten Jahrtausends“ von Joachim Kardinal Meisner durch Dr. Hubert Gindert steht der Satz „Alle Reformen der Kirche haben keine Chance, Wirklichkeit zu werden, wenn wir nicht das Bußsakrament entdecken...“

Das paulinische Zitat kann auf die Dauer nicht ungestraft missachtet werden: „Jeder soll sich selbst prüfen. Erst dann soll er von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken. Denn wer davon isst und trinkt, ohne zu bedenken, dass es der Leib des Herrn ist, der zieht sich das Gericht zu, indem er isst und trinkt...“ (1 Kor 11,28-30) – Es ist denkbar, dass die Kommuniondekrete des hl. Papstes Pius X. (1835-1914) im Verständnis (vieler) Katholiken in eine

so nicht beabsichtigte Schiefelage geraten sind. Das Vaticanum II hat in der Konstitution über die Heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium* in keiner Weise gegen die paulinische These verstoßen: „Gegenwärtig ist Christus im Opfer der Messe ... unter den eucharistischen Gestalten ...“ (SC7)

Es kann doch wohl im Ernst nicht sein, dass der Glaube an die Realpräsenz mit der „actuosa participatio“ kollidiert.

*Pfr. Willibald Scherb  
85135 Titting*

## Ist Jesus in Nazareth geboren?

In einer kleinen oberbayerischen Gemeinde hat die Religionslehrerin vor Weihnachten den Grundschulkindern mitgeteilt, dass Jesus nicht in Bethlehem, sondern in Nazareth geboren sei. Als die Eltern sie fragten, wie sie zu dieser eigenartigen Aussage komme, meinte sie, dass die neue wissenschaftliche Forschung das herausgefunden hätte. Demnach hätten die Evangelisten die Geburt Jesu – gegen besseres Wissen – nach Bethlehem verlegt, weil dieser Ort im Alten Testament als Geburtsort des kommenden Messias bezeichnet worden sei. Sie als Religionslehrerin aber habe sich verpflichtet gefühlt, den Kindern diese neue Erkenntnis zu vermitteln, damit sie im Glauben nicht erschüttert würden, wenn sie in späteren Jahren erfahren, wo Jesus tatsächlich geboren sei.

Dieser Vorgang erinnert mich an ein eigenes Erlebnis aus den 30er Jahren. Mein evangelischer Religionslehrer hat uns damals mit den Thesen des bekannten evangelischen Theologen Prof. Bultmann bekannt gemacht. Dieser war der Meinung, dass die Wunderberichte des Neuen Testaments nicht der Wahrheit entsprechen, weil es keine Wunder geben könne. Für mich war diese Information der Anfang meines langjährigen Unglaubens, der mich schließlich an allem zweifeln ließ, auch an der Existenz Gottes. Deshalb frage ich mich: Soll der Glaube unserer Kin-

der heute in gleicher Weise untergraben werden wie dies damals bei mir geschah – und dies ausgerechnet im Religionsunterricht?

Wenn Jesus tatsächlich in Nazareth geboren wäre, wie kommt es dann, dass es dafür in der ganzen christlichen Tradition nicht den kleinsten Hinweis gibt? Frühere Generationen hatten doch ein unwahrscheinlich gutes Gedächtnis dafür, wo was und wann geschehen ist. Oft wurden an solchen Stellen später Kirchen oder andere Erinnerungsstätten gebaut. Aber in Nazareth ist in Bezug auf eine dortige Geburt Jesu nicht das Geringste zu finden. Ganz anders aber in Bethlehem. Dort ist der Ort der Geburt Jesu in Form eines höhlenartigen Stalls durch die darüber gebaute Geburtskirche von früh an im Gedächtnis der Christenheit geblieben. Wer außerdem die hallenartigen Höhlen auf dem Hirtenfeld bei Bethlehem gesehen hat, der kann sich gut vorstellen, dass Jesus in einem solchen, als Stall benutzten Raum zur Welt gekommen ist.

Wenn man diesen Sachverhalt betrachtet und ihn in Beziehung setzt zu den Äußerungen heutiger „moderner“ Exegeten, dann kann in einem der Verdacht aufsteigen: Ob diese Theologen nicht schlicht von sich auf andere schließen: Weil sie selbst bereit wären, mit der Wahrheit recht großzügig umzuspringen, deshalb vermuten sie, dass die Evangelisten damals genau so großzügig gewesen wären. Aber im Gegensatz zu ihnen wussten sich diese – inspiriert vom Heiligen Geist – ganz klar der historischen Wahrheit verpflichtet. Und genau diese geistgeleitete Wahrheitsliebe wünschte ich mir auch heute von unseren Theologen.

*Dr. Hansmartin Lochner*

<mailto:hansmartin.lochner@ilo.de>  
[WWW.Gott-lebt.de](http://WWW.Gott-lebt.de)

„Wie er, der euch berufen hat, heilig ist, so soll auch euer ganzes Leben heilig werden.“ (1. Pe 1,15)

## Anschriften der Autoren dieses Heftes:

- OStR. Alois Epple  
Krautgartenstr. 17, 86842 Türkheim
- Dr. Hermann Geißler FSO  
Collegio Paulino,  
Via di Val Canuta 32, I 00166 Roma
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- OStR. Gerhard Stumpf  
Nordfeldstrasse 3, 86899 Reisch

## DER FELS - Katholische Monatsschrift.

Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

e-mail: [Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de](mailto:Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de) Bestellung: [Renate.Gindert@der-fels.de](mailto:Renate.Gindert@der-fels.de)

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau; Druck: Egger Satz + Druck GmbH Landsberg

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.; Landsberg-Ammersee Bank eG,

KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00, Postbank München, Nr.: 598935-806, BLZ: 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V., Konto

Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Fels e.V., Schweizer Postscheckkonto Nr.: 40-352273-9

**Andere Länder:** Bestellungen wie oben, Auslandspostanweisung oder Eurocheck - an: Auslieferung „Der Fels-Verein e.V.“, Postfach 11 16, D-86912 Kaufering.

## Johannes Würth – ein Vorbild für Priester

Als Priester des 20. Jahrhunderts war J. Würth mit den beiden Modeströmungen seiner Zeit konfrontiert. Das waren der Kommunismus und der Nationalsozialismus. Beide Trends galten damals als modern und beide versuchten, die Kirche als überholt darzustellen. Aber dank vieler Persönlichkeiten wie Johannes Würth überstand die Kirche beide Verfolgungen und lebt auch heute noch aus der Substanz Jesu Christi, während der Kommunismus und der Nationalsozialismus als überholte, menschenverachtende Ideologien gelten.

Johannes Würth ist am 12.12.1901 als Sohn eines Zollbeamten in Rheinfeldern an der Schweizer Grenze geboren. Dort verlebte er eine glückliche Kindheit. Später kam er zum Studium nach Freiburg. 1925 wurde er zum Priester geweiht. In seinen „Erinnerungen“ erzählt er: „Der Erzbischof legte mir die Hand auf, er legte mir die Priesterstola um und salbte meine Hände, die tausend und abertausend Male segnen und weihen sollten.“ Seine erste Kaplanstelle war in Ketsch bei Mannheim. Das war der einzige Ort Deutschlands, der bei der Reichspräsidentenwahl mehrheitlich kommunistisch gewählt hatte. Seinen Vorgänger hatten Jugendliche die Treppe hinuntergeworfen, und bei Würth versuchten sie das Gleiche. Doch der war auf den Angriff vorbereitet und wusste als guter Sportler zu siegen, was ihm die erste Anerkennung in Ketsch einbrachte. Kaplan Würth setzte sich gegen den kommunistischen Jugendverband durch und



baute respektable katholische Jugendgruppen auf. Dabei kamen ihm sein sportliches Können und sein Humor zugute. Die Jugendarbeit setzte er in Baden-Baden fort, was erwartungsgemäß zu Auseinandersetzungen mit den Nationalsozialisten führte. 1935 wurde Würth Pfarrer in Hornberg im Schwarzwald. Dieser Ort ist durch das sprichwörtliche Hornberger Schießen bekannt. Die Katholiken waren hier in der Minderheit.

Pfarrer Würth verweigerte auch hier den Hitlergruß und warnte vor Rosenbergs Bestrebungen für eine „deutsche“ Nationalkirche. Die Folge war ein Überfall der SA auf das Pfarrhaus. Die Fenster wurden eingeschlagen und Sprechchöre riefen: „Volksverräter, Judenknecht, du schwarzer Lump, heraus mit dir!“ Trotzdem hat Würth wie alle Pfar-

rer 1937 das päpstliche Rundschreiben „Mit brennender Sorge“ verlesen und durch den Mesner auch noch an der Kirchentür verteilen lassen. Beide kamen deswegen vorübergehend in Haft. Ein Gefängniswärter sagte zum Pfarrer: „Früher haben sie uns die Verbrecher gebracht, heute die Anständigen.“ Unter den Gefängnisbeamten und Richtern waren noch manche, die als abhängige Beamte zwar äußerlich das Parteiabzeichen trugen, jedoch heimlich den politisch Verfolgten halfen. Im September 1937 wurde Pfarrer Würth während des Religionsunterrichts in der Schule verhaftet und in eine spartanische Einzelhaft gebracht. Nach einem halben Jahr grausamer Isolierung durfte Würth wieder nach Hornberg zurückkehren; er bekam aber sofort „ewiges Schulverbot“. Er sammelte Naziwitze und erzählte sie weiter. Das war eine wirksame Waffe, die damals unter vorgehaltener Hand eingesetzt werden konnte. Aber wehe denen, die angezeigt wurden. Sie mussten mit KZ -Haft und Tod rechnen. Vor diesem Schicksal blieb Pfarrer Würth zum Glück bewahrt. Die kirchentreuen Katholiken hielten zu ihren Priestern.

Nach dem Krieg verteidigte er die Zivilbevölkerung gegen Übergriffe der französischen Besatzung. Er linderte die Not, wo er konnte, und trat für Versöhnung ein. Nach vielen Jahren segensreichen Wirkens starb er am 19. Juli 1991. Um eine Kirche mit so klarsichtigen und mutigen Priestern ist es gut bestellt, wenn sie sich an ihnen orientiert.

*Eduard Werner*